VERBORGENE WELT

Glaube und Erkenntnis

Zeitschrift für christliche Parapsychologie

Nummer 2 / 12. Jahrgang Postverlagsort Abensberg Ndb. (5 B 6879 F) **Schondorf bei München, 15. April 1963**

Carl Gustav Jung und die Parapsychologie

„Erinnerungen, Träume und Gedanken"

Von J. P. Schöler mit „Nachwort" von Josef Kral

Oberstudiendirektor Schöler ist den Lesern unserer Zeitschrift als Mitarbeiter, als Autor des Buches „Hinter dem Vorhang", wie auch sonst als tiefschürfender Forscher bestens bekannt. Im Januarheft der „Metaphysik", Zeitschrift der Gesellschaft für physische Forschung in Hannover unterzog er die Autobiographie des großen Gelehrten einer eingehenden Besprechung Mit seiner Genehmigung entnehmen wir daraus:

Man kann die Beziehungen Jungs zur Parapsychologie nirgends so klar und deutlich studieren als in seiner Autobiographie, die unter dem Titel: „Erinnerungen, Träume, Gedanken" von C. G. Jung kürzlich im Rascher-Verlag, Zürich, erschienen ist. Es handelt sich in dieser Arbeit, wie wir bereits in unserer Besprechung derselben hervorzuheben Gelegenheit hatten, um die Rückschau eines im 83. Lebensjahr stehenden Forschers auf den inneren Wandel eines Lebens, das reich an Erfahrungen und unerwarteten Ueberraschungen war, und in dem die Para- besser: Meta-Psychologie – eine bedeutende Rolle spielte. Die ganze Autobiographie, möchte man sagen, mutet uns wie der Abriß einer Parapsychologie an, und eben deswegen bildet sie eine anziehende Lektüre, namentlich für alle Kenner jenes Gebiets.

Schon in verhältnismäßig jungen Jahren, wie er angibt, am Ende des zweiten Semesters – das wäre also in einem Alter von ungefähr 21 Jahren – fiel ihm in der Bibliothek des Vaters eines Studienfreundes ein kleines Büchlein über Geistererscheinungen in die Hände. Es handelte sich in diesem von einem Theologen geschriebenen Büchlein um eine Uebersicht über die Anfänge der spiritistischen Bewegung.

Diese erste Einsicht, die bei der Lektüre dieses bescheidenen Büchleins in ihm aufdämmerte, war von weittragender Bedeutung für seine ganze spätere Entwicklung. Er gewann die Erkenntnis, daß zu allen Zeiten und an allen Orten, und zwar unabhängig voneinander, Geistergeschichten auftauchen. Das mußte einen Grund haben. Und diesen Grund meinte er in der objektiven Verhaltensweise der menschlichen Psyche annehmen zu müssen, also in dem, was er später als das kollektive Unbewußte bezeichnete. Das unbedeutende Büchlein löste in seinem Bewußtsein, das sich tief davon betroffen fühlte, ein umfassendes Studium der okkulten Phänomene aus. – Zöllner und Crookes vermittelten ihm die ersten tieferen Eindrücke. Er las alles, was er zu seiner Zeit an okkulten Schriften erreichen konnte. Er entdeckte Carl du Prel, der die parapsychologischen Ideen philosophisch und psychologisch ausgewertet hatte. Er las Eschenmayer, Passavant, Justinus Kerner, Görres und sieben Bände von Swedenborg.

Voller Begeisterung über die neu gewonnenen Einsichten, die, wie er sagte, imstande sind, das Leben zu verschönern und der Welt Tiefe und Hintergrund zu verleihen, sprach er darüber mit seinen Studienfreunden, die ihn aber entweder verspotteten oder fortab ängstlich mieden. Nur seine Mutter hatte Verständnis für ihn. Man hatte Angst! Warum Angst?, fragt Jung. Es gibt doch so viele natürliche Erscheinungen, die unsere Kategorie von Raum und Zeit überschreiten. Es gibt Tiere, die das Wetter und sogar Erdbeben vorauswittern, Träume, die den Tod anzeigen, Uhren, die im Augenblick des Abscheidens eines Menschen stillstehen, etc. Also warum sollte es keinen Spuk und kein Tischrücken geben? War er bisher gegen den Stein traditioneller Anschauungen geprallt, so stieß er jetzt auf den noch härteren Stahl der Voreingenommenheit und einer positiven Unfähigkeit, unkonventionelle Möglichkeiten gelten zu lassen.

Seine Freunde wandten sich von ihm ab. Auch das, wie schmerzlich es war, konnte ihn nicht daran hindern, den einmal eingeschlagenen Weg mit seiner angeborenen Zähigkeit fortzusetzen. Dabei ließ er es mit der theoretischen Erörterung der in Frage stehenden Probleme nicht genug sein: er versuchte, auch auf dem Wege der praktischen Erfahrung gesicherte Aufschlüsse zu erreichen. So lernte er durch Verwandte ein Medium kennen, ein junges Mädchen von 15 Jahren. Zwei Jahre lang nimmt er an den von diesem Medium veranstalteten Tischsitzungen teil. Man vernimmt Klopflaute am Tisch und an den Wänden, und man erhält Mitteilungen, denen er seine besondere Aufmerksamkeit zuwendet und die sich zu seiner Dissertation verdichten: „Zur Psychologie und Pathologie okkulter Phänomene." (1902).

Das Mädchen, eine Frühvollendete, wie er sagt, starb mit 26 Jahren an Tuberkulose. Es war kurz vordem auf den Standpunkt eines zweijährigen Kindes herabgesunken, in welchem Zustande es dann dem letzten Schlaf verfiel.

*) C. G. Jung: „Erinnerungen, Träume, Gedanken" – Mit Glossar und Bibliographie, aufgezeichnet von Aniela Jaffé (Rascher-Verlag Zürich u. Stuttgart, 422 Seiten m. 25 Tafeln, Lein. DM 29.–.)

AUS DEM INHALT DIESES HEFTES:

Carl Gustav Jung und die Parapsychologie von J. P. Schöler

*

Die geheimnisvolle Welt jenseits der Sinne von Dr. L. Rhine

*

Zum Problem „Telepathie" Gelungene Experimente

*

Zur Frage des Dämonischen in der Parapsychologie von Dr. E. Vinatzer

*

Uber die Identifizierung von Phantomen von Dr. E. Blank

*

Marianisch oder dämonisch? von Prof. Dr. Hohenwarter

*

Die Prophetie und ihre Deutung. Von Hans Baum

*

Leben ein Zufall von Richard Koch

*

Erlebnisberichte aus dem Leserkreis

*

Dämonen können heilen!

*

Aus aller Welt. — Bücher und Schriften.

Nun sind diese Alternationen der Persönlichkeit nicht so selten, wie Jung vielleicht meint. Wir kennen eine ganze Anzahl derartiger Fälle. Ich selbst hatte Gelegenheit, einen solchen bei meinem Medium zu beobachten. Auch bei ihm hatte sich ein früheres Ich an die Stelle des gegenwärtigen gesetzt. Doch von diesen besonderen Fällen abgesehen, ist sich Jung der Doppelnatur unseres Wesens wohl bewußt. Er spricht von sich selbst immer als Jung Nr. 1 und Jung Nr. 2. – Nr. 1 ist weltzugewandt, und Nr. 2 weltabgewandt.

So sind es immer seine Träume, die ihm in allen Situationen des Lebens den rechten Weg weisen. Wie ein roter Faden ziehen sie durch alle wichtigen Ereignisse seines Lebens richtungsweisend hindurch. Er sieht, träumt alles voraus. Wir müssen uns hinsichtlich der Fülle seiner Visionen und Träume auf einige wenige beschränken.

Nachdem er das Gymnasium zu Basel absolviert hatte, steht er vor der schwerwiegenden Frage, welchem Studium er sich zuwenden soll. Geschichte? Philosophie? Am liebsten wäre er Archäologe geworden. Aber da es für dieses Fach an der Universität Basel keinen Lehrstuhl gab, und er nicht über die Mittel verfügte, auswärts zu studieren, so mußte er von diesem Plan Abstand nehmen. Sein Vater war wegen der Unschlüssigkeit seines Sohnes verzweifelt: „Der Bub interessiert sich für alles Mögliche, aber er weiß nicht was er will!" Schließlich brachte der Traum die Entscheidung. Es waren zwei Träume, die sein zukünftiges Schicksal bestimmten. In beiden Fällen befindet er sich in einem dunklen Wald. In dem einen Traum gerät er auf einen kleinen Hügel, auf einen Grabtummulus. Und er beginnt zu graben. Dabei stößt er auf ein prähistorisches Tier. In dem anderen Traum erblickt er im Wasser eine Riesenradiolarie, die ihm unbeschreiblich wunderbar erscheint und der er sich mit klopfendem Herzen nähert. Kein Zweifel, diese beiden Träume bestimmen ihn für die Naturwissenschaften. Sie lassen keine andere Wahl mehr in ihm aufkommen.

Wiederholt erscheint ihm sein verstorbener Vater im Traum, und das wird ihm zum Anlaß, über das Leben nach dem Tode nachzudenken. Er sieht auch im Traum den 1. Weltkrieg voraus. Er erblickt eine ausgedehnte Flut, die alle Länder zwischen der Nordsee und den Alpen überschwemmt; er sieht Trümmer und Berge von Leichen. Die Flut verwandelt sich in Blut. Dasselbe Bild kehrt bald darauf wieder. Das Blut war noch schrecklicher anzusehen. Dabei erhebt sich eine Stimme: „Sie es an, es ist ganz wirklich und wird so sein, daran ist nicht zu zweifeln." Er träumt einen Todesfall in der Familie seiner Frau voraus. Er sieht, wie eine in Weiß gekleidete Frau aus einer dunklen Grube emporsteigt. Es war drei Uhr morgens, um sieben Uhr kam die Nachricht, daß um drei Uhr die Cousine seiner Frau gestorben sei. Er hat einen Traum, der ihn zum Studium der Alchimie anregt, der er sich mit großem Eifer widmet und die von eminenter Bedeutung für die Aufhellung des Unbewußten wird. Im Traum geht ihm auch der Sinn für die „anima" auf als Vermittlerin der Bilder des Unbewußten zum Bewußtsein.

Dieses Hellsehen in die Zukunft, von der Charles Richet behauptet, „es wäre eines der sichersten Phänomene der Parapsychologie", stammte nach Jungs eigener Bemerkung von der mütterlichen Seite her, und es verpflanzte sich auf seine Töchter. So heißt es von seiner ältesten Tochter, daß diese gelegentlich seines Hausbaues in Bollingen ausgerufen habe: „Was, du baust hier? Hier sind ja Leichen!" und tatsächlich wurde in einer Tiefe von 2,20 m ein Skelett gefunden.

Aus dem Jahre 1916 berichtet er von einer großen Unruhe, die ihn befallen habe und aus der heraus er das Gefühl gewonnen habe, „als wäre die Luft erfüllt von gespensterischen Entitäten". – Die älteste Tochter sah in der Nacht eine weiße Gestalt, die sich durch das Zimmer bewegte; die andere Tochter erzählte, daß man ihr in der Nacht zweimal die Decke fortgerissen hätte, und der neunjährige Sohn hatte einen schweren Angsttraum. Am Sonntag, gegen 5 Uhr nachmittags, läutete es an der Haustür Sturm. Der Klöppel bewegte sich zusehends hin und her. Alle eilten an die Tür, aber niemand war zu sehen. Aber das ganze Haus war dicht voll von Geistern. Man hatte das Gefühl, kaum atmen zu können. Auf die Frage, was denn das sei, riefen alle im Chor: „Wir kommen aus Jerusalem zurück, wo wir nicht fanden, was wir suchten."

Wir sind somit beim Spuk angekommen, von dem er noch mehr zu berichten weiß. So von einem Spuk, der sich im elterlichen Hause ereignete. Er saß in seinem Arbeitszimmer und studierte. Im Nebenzimmer saß seine Mutter und strickte. In diesem Zimmer stand ein runder, schwerer Eßtisch aus Nußbaum. Seine Mutter befand sich in einer Entfernung von einem Meter von dem Tisch. Plötzlich hörte er einen heftigen Knall. Er eilt in das Zimmer und findet seine Mutter entgeistert dasitzen, das Strickzeug war ihren Händen entfallen. Die Tischplatte fand sich bis zur Mitte durchgerissen. Das ereignete sich nicht etwa an einem heißen Sommertag, sondern bei relativ hoher Luftfeuchtigkeit. Vierzehn Tage später gab es wieder einen ohrenbetäubenden Knall. Diesmal war es nicht der Tisch, sondern das Buffet. Jung durchforscht das Innere des Buffets und findet, daß das Brotmesser in Stücke zersprungen ist. Der Griff lag in der einen Ecke des Brotkorbes, und in den drei anderen Ecken lag je ein Stück der in Teile zerspaltenen Klinge.

Jung muß in B. einen Vortrag halten. Gegen 2 Uhr nachts erwacht er in seinem Hotel aufs tiefste erschrocken. Es ist ihm, als ob jemand in sein Zimmer gekommen sei und hastig die Tür geöffnet hätte. Er macht Licht, durchforscht das Zimmer und den Korridor. Es meldet sich nichts: Totenstille! Er empfindet aber einen dumpfen Schmerz, als ob etwas an seine Stirn geprallt wäre, um an der hinteren Schädelwand aufzustoßen. Am nächsten Tag erreicht ihn die Nachricht, daß einer seiner Patienten Selbstmord begangen habe, wobei die Kugel an der hinteren Schädelwand stecken geblieben wäre. Jung hält diesen Vorgang für ein synchronizistisches Phänomen, wie es nicht selten im Zusammenhang mit einer archetypischen Situation beobachtet wird.

Ein geradezu kostbarer Spuk, über den Jung berichtet, ereignete sich gelegentlich seines Besuchs bei Freud in Wien, 1909. Jung bemühte sich, Freuds Ansichten über die Präkognition, sowie über die Parapsychologie im allgemeinen festzustellen. Danach befragt, erklärt Freud von seinem rein materialistischen Standpunkt aus alles für baren Unsinn. Jung berichtet, daß er nur schwer an sich halten konnte, um Freuds Fehlurteil nicht schroff zurückzuweisen. Jung hatte das Gefühl, als ob sein Zwerchfell einem glühenden Eisen glich. Darüber ergab sich ein dröhnender Knall, der aus dem Bücherschrank herzukommen schien. Jung sowohl wie Freud erschraken aufs heftigste. Jung, zu Freud gewandt, sagt: „Das ist jetzt ein sogenanntes katalytisches Exteriorisationsphänomen." – „Ach", erwidert Freud, „das ist ja leibhaftiger Unsinn!" – „Nun", sagte Jung, „zum Beweis, daß ich recht habe, wird es noch einmal knallen." Und es geschah. Freud war entsetzt. Uebrigens hat Freud später seine Ansichten hinsichtlich okkulter Phänomene geändert und ihre Tatsächlichkeit anerkannt.

Ebenso seltsam wie dieser Vorgang ist der folgende, der in das Gebiet des Gedankenlesens bzw. des Abzapfens fällt. Jung, der sich auf einer Hochzeit befindet, erzählt die Geschichte eines Mannes in mittleren Jahren, der ihm am Tisch gegenübersitzt. Der Mann erblaßt, und eine unheimliche Stille macht sich in der ganzen Runde bemerkbar. Gott sei Dank, heißt es, war das Diner zu Ende. Jung begab sich in die Hotelhalle und zündete sich eine Zigarre an, als ein Herr auf ihn zukam, der die Geschichte mit angehört hatte, und der ihm mit bedeutender Miene vorwarf: „Wie kamen Sie dazu, eine solche Indiskretion zu begehen?" – „Indiskretion?" – „Ja, die Geschichte, die Sie erzählt haben!" – „Die hatte ich mir doch ersonnen", war die Antwort von seiten Jungs. Zu seinem größten Schrecken stellte sich dann heraus, daß er die Geschichte seines Gegenübers in allen Einzelheiten erzählt hatte.

Ein merkwürdiges Erlebnis kam über ihn, als er in Bollingen im Winter 1923/24 den ersten runden Turm seines Hauses fertiggestellt sah. Er hatte in diesem Turmhaus eine Woche und länger in Einsamkeit gelebt. Neben dem Brodeln des Wassers, das über dem Kaminfeuer siedete, hörte er gleichzeitig Geräusche, die dem entsprechend von draußen kamen. Fasziniert lauscht er über eine Stunde den teils harmonischen, teils unharmonischen Klängen.

Ein ähnliches Erlebnis hatte er im Vorfrühling 1924. Jetzt hört er leise Schritte und ferne Musik, die sich dem Turm nähert. Auch vernimmt er Stimmen, Lachen, Reden .Hellwach geworden, öffnet er das Fenster. Alles ist still! Er legt sich wieder hin. In Nach-

denken versunken, wieder derselbe Lärm, Getrappel, Lachen, Singen! Wieder öffnet er das Fenster. Alles totenstill. Jung findet sich von diesem Erlebnis sehr beeindruckt. Er sieht darin weder eine psychische Kompensation noch eine Gehörshalluzination, sondern ein synchronizistisches Phänomen, unter dem er eine Entsprechung mit der äußeren Realität versteht. Und diese ergibt sich ihm aus der Tatsache, daß es im Mittelalter Reisläuferzüge gab, die von der Innerschweiz nach Locarno zogen und weiter nach Mailand, um in Italien zu kämpfen.

Da ich auf diesem Gebiet über reiche Erfahrungen verfüge, so halte ich die Synchronisierung mit geschichtlichen Ereignissen für allzuweit hergeholt. Ich höre solche Stimmen sehr oft und zwar unmittelbar unter meinem Fenster in hellwachem Zustand: Geraune, Getuschel, Lachen, Sprechen mit einer eigenartigen Modulation. Es ist so, als ob eine Gruppe von Menschen sich unterhielte. Ich halte den Vorgang für halluzinatorisch bedingt, obwohl damit auch nicht alles gesagt ist. Im allgemeinen verfolge ich diese Geräusche nicht; ich breche gleich zu Beginn damit ab, weil ich aus praktischer Erfahrung die unheilvollen Einflüsse dieses Stimmengewirrs kenne. Es lastet wie eine finstere Dämonie auf den davon betroffenen Menschen.

Jung hatte nicht nur Gehörs-, er hat auch Gesichtshalluzinationen. Er sieht, wie er sagt, plastische, hypnagogische Bilder. So nimmt er eines Nachts am Fußende seines Bettes, in helles Licht getaucht, den Crucifixus wahr Es war für ihn ein herrlicher Anblick, über den er dennoch heftig erschrak. Diese Bilder sind mir auch geläufig. Ich brauche nur die Augen zu schließen und mich darauf einzustellen, und sie laufen in voller Plastizität vor meinem inneren Auge in bunter Reihenfolge ab.

Doch zurück zu Jung.

Zu Anfang des Jahres 1944 auf das Krankenlager gestreckt, hat er eine Reihe von beseligenden Visionen, teils solche von apokalyptischer Gewalt, Visionen, die man nicht analysieren kann, ohne sie zu zerstören. Recht eingehend läßt er sich über das Leben nach dem Tode aus. Die parapsychologische Deutung hält er nicht für schlüssig, weil sie den Identitätsbeweis nicht beibringen kann. Er kommt auch auf die östliche Lehre von Reinkarnation und Karma zu sprechen. Beides ist für ihn dunkel, wie er sagt.

Jung meint, daß man von dem Traumleben her dem Ueberleben beikommen könne. Aber was er in dieser Beziehung mit der einen Hand reicht, das nimmt er wieder mit der anderen zurück: „Wir sind keineswegs in der Lage, beweisen zu können, daß etwas von uns ewig erhalten bleibt. Wir können höchstens sagen, es bestehe eine gewisse Wahrscheinlichkeit, daß etwas von unserer Psyche über den physischen Tod hinaus weiterexistiert. Ob nun das, was weiterexistiert, in sich selbst bewußt ist, wissen wir ebensowenig."

Nachwort der Schriftleitung

Ueber das Verhältnis von Jung zum Christentum schreibt Schöler:

„Zum geschichtlichen Christentum fand er keine bejahende Beziehung. Die Kirche wurde ihm, wie er sagt, „schon früher zur Qual, denn dort wurde Gott laut – ich möchte fast sagen schamlos gepredigt." (S. 52). Die Einsegnung führt ihn nicht der Kirche zu, sondern von ihr ab. Das erste Abendmahl war sein letztes, „Ich war" heißt es „aus der Kirche herausgefallen."

Man gewinnt den Eindruck, schreibt Herr Schöler, daß es sich in dem Verfasser der Autobiographie um einen indischen Yogin handeln könnte. Jung hat für seine Anima-Archetypus-Hypothese den Marienkult verwendet, doch für seine Auffassung einer „Imago Dei" – Gottesbild – als Archetypus keinen allgemeinen Beifall gefunden.

Ueber das Verhältnis von Jung zur christlichen Religion und besonders zur katholischen Kirche ist schon zu seinen Lebzeiten vielgeschrieben worden. In einer grundlegenden Auseinandersetzung hat Jesuitenpater R. Hostie, Theologe, Philosoph und Psychologe, ein Schüler und Mitarbeiter von C. G. Jung, in einem bei Herder erschienenen über 300 Seiten starken Buch „C. G. Jung und die Religion" das ganze Schrifttum des Gelehrten diesbezüglich durchgearbeitet. Gegenüber allen Einwänden von Philosophen und Theologen, die Jung das Recht absprachen, vom Standpunkt seiner psychologischen Ebene das Phänomen des Religiösen seinem Wesen nach zu deuten, habe Jung immer wieder das Recht in Anspruch genommen, dem Religiösen nicht anders als auf empirischen Wege näherzutreten.

In seiner kritischen Untersuchung weist Hostie darauf hin, daß die Theologie aus den vergleichenden Untersuchungen Jungs keinerlei Gewinn ziehen kann und die Gefahr bestehe, daß man sich einbilde, ein klares Verständnis des Dogmas zu erlangen, das den Glauben als solchen überflüssig mache. Aus der Jungschen Religionsphilosophie ergäben sich aber fruchtbare Ansätze für die Wissenschaften, wie die praktische Zusammenarbeit zwischen Psychologen, Erziehern und Seelsorgern. Man könne Jung beistimmen, daß die Tiefenpsychologie imstande sei, in bezug auf Philosophie und Theologie sehr interessante Tatsachen zu vermitteln und zu erklären. Sein Beitrag für Theologie, Philosophie und Religion sei jedoch nur indirekt. Er beschäftigt sich nur mit der psychischen Seite des Menschen, er spreche nicht von Gott, sondern nur von den menschlichen Vorstellungen über Gott, Jahwe, Christus usw. sagt Hostie. Jung habe ständig und in voller Aufrichtigkeit wiederholt, er wolle auf keinen Fall auf das Gebiet des religiösen Glaubens übergreifen, er enthält sich jeder Einmischung in philosophische und theologische Bereiche und habe die Existenz Gottes nirgendwo in Zweifel gezogen.

„Da er das Phänomen der Religion wieder gelten ließ und dadurch gegen die Auswüchse des Rationalismus reagierte, legte er nur Gewicht auf die unmittelbare und persönliche Erfahrung und auf die religiöse Funktion." Diese Funktion leitete Jung aber „niemals von einem Trieb ab, da für ihn das Religiöse als solches ursprünglich ist".

„Es ist für mich kein Glaubenssatz, daß Gott existiert, ich weiß es. Alles, was ich gelernt habe, hat mich Schritt für Schritt zur unerschütterlichen Ueberzeugung geführt, daß es einen Gott gibt", hat Jung einmal geschrieben. (Kral, Das heiße Eisen). Dafür wollen wir Christen ihm besonders dankbar sein. Ein Kirchengläubiger im Sinne der protestantischen oder katholischen Religion ist Jung niemals gewesen.

In „Geist und Leben"/49 schreibt Hubert Thurn S. J. in einer Arbeit, daß die wertvollen Erkenntnisse Jungs sehr oft zum Anlaß einer Art Pseudoreligiosität werden, da es eine „objektive" Religion gibt, die nie und nimmer aus der Seele des Menschen herausdestilliert werden könne. Die religiöse Unterweisung, die von der Offenbarung bestimmt wird, losse sich durch keine andere noch so geschickte psychologische Aussage ersetzen.

Anders als Jung urteilt Prof. T. K. Oesterreich, der 1943 gestorbene Ordinarius für Philosophie und Psychologie an der Universität Tübingen in „Lebenswerk und Schicksal" (1954): „Es bedarf keines Wortes, daß die Parapsychologie den Weg zur Religion belebe. Aber die Bedeutung der Parapsychologie für die Religion und insbesondere für das Christentum reicht noch viel weiter. Ich stehe nicht an zu behaupten, daß von dem Tage an, wo die parapsychischen Tatsachen allgemein bekannt und damit anerkannt sein werden, ein neuer Abschnitt im Verhältnis der europäischen modernen Kultur zum Neuen und Alten Testament beginnen wird.

Es erscheint uns vom Boden der Tatsachen der modernen Parapsychologie aus noch viel mehr von den Wunderberichten des Alten und Neuen Testaments als möglich und darum als glaubhaft und nicht mehr und ohne weiteres als Dichtung oder Fälschung des Textes."

Die „Verborgene Welt" wird gelesen in: Argentinien, Australien, Belgien, Brasilien, Canada, CSR, Chile, Dänemark, Deutschland, England, Finnland, Frankreich, Holland, Italien, Luxemburg, Österreich, Norwegen, Schweden, Schweiz, Vereinigte Staaten.

Die geheimnisvolle Welt jenseits der Sinne

Frau Dr. Louise Rhine, die Gattin des weltbekannten Professors Dr. Joseph Banks Rhine, Leiter des Parapsychologischen Instituts der Duke-Universität, arbeitet seit fast vierzig Jahren an der Erforschung der Phänomene außersinnlicher Wahrnehmung. In der bekannten Monatsschrift „Das Beste" lesen wir darüber aus ihrem letzten Werk:

Eines Morgens ließ eines junge Lehrerin beim Frühstück ihre Gabel fallen und schrie auf. Ihr Verlobter, ein junger Ingenieur der Handelsmarine, der eben mit seinem Schiff auf hoher See war, sei in Lebensgefahr. „Er kann jeden Augenblick in die Luft fliegen!" rief sie. Sie sprang auf und drehte das Radio an. In den Nachrichten wurde gemeldet, in einem Schiff auf See habe sich eine Sprengstoffladung losgerissen und könne jeden Augenblick explodieren. Es war das Schiff ihres Verlobten. Der Sprengstoff wurde dann doch noch in Sicherheit gebracht, und das Schiff kam heil davon. Die Lehrerin konnte sich nicht erklären, wieso sie die Gefahr gespürt hatte.

In Washington war eine Frau gerade dabei, das Abendessen zu richten, als sie plötzlich ausrief: „Mein Vater ist tot! Ich hab' ihn im Lehnstuhl sitzen sehen!" Die Ihrigen redeten ihr zu, das sei doch Einbildung, aber dann kam ein Telegramm aus Nebraska, wo ihr Vater gelebt hatte; er sei, in seinem Lehnstuhl sitzend, an einem Herzschlag gestorben.

Eine andere Frau träumte, ihre vier Buben seien zum Schwimmen gegangen, der Neunjährige in einer roten Badehose. Im Verlauf des Traumes gerieten die Kinder in eine Strömung. Die Mutter sprang ins Wasser, und es gelang ihr, drei der Buben zu retten, nur den vierten mit der roten Hose nicht. Damit erwachte sie. Ein paar Wochen später geriet ihr Neunjähriger in eine Strömung und ertrank. Obwohl er drei blaue Badehosen besaß, trug er an dem Tag eine rote von seinem Bruder.

Dies sind nur drei aufs Geratewohl herausgegriffene Fälle von Tausenden, die in dem Parapsychologischen Institut der Duke-Universität gesammelt worden sind. Wie soll man solche Vorgänge erklären? Kann es sein, daß die Mutter, deren Sohn ertrank, und auch die beiden anderen Frauen auf geheimnisvolle Weise Mitteilungen empfangen haben, die unmöglich durch die Augen, Ohren oder andere Sinnesorgane vermittelt sein konnten? Mit anderen Worten, kommen diese rätselhaften Vorgänge vielleicht durch das zustande, wofür mein Mann, Dr. Joseph Banks Rhine, Leiter des Parapsychologischen Instituts, als einer der ersten den Begriff „außersinnliche Wahrnehmung" gebraucht hat?

Natürlich fällt nicht jeder unerklärliche Vorfall, auch wenn er eine verborgene Bedeutung zu haben scheint, unter diesen Begriff. Eine außersinnliche Wahrnehmung muß jemanden eine „Botschaft" bringen, die mit der Wirklichkeit genau übereinstimmt. Wichtiger noch, die Botschaft darf weder durch die Sinne vermittelt sein, noch durch geistige Funktionen wie Erinnerung, verstandesmäßiges Urteilen und Folgern oder Mutmaßen.

Aber auf welchem Wege kommt sie dann? Wie konnte jene Frau in die Zukunft schauen und wissen, daß ihr Sohn ertrinken wird und noch dazu auf welche Weise? Eine befriedigende Antwort kann man nicht geben, denn was der menschliche Geist eigentlich ist und wie er arbeitet, ist für die Wissenschaft noch immer ein tiefes Geheimnis. Aber eine gewisse Erklärung ist möglich mit Hilfe der Annahme des Vorhandenseins einer vielfach noch nicht anerkannten geistigen Fähigkeit, die man „Psi" benannt hat.

Telepathie und Hellsehen (auch als zweites Gesicht bekannt) sind beides Manifestationen von „Psi". Bei der Telepathie geht die Mitteilung von den Gedanken anderer Personen, beim Hellsehen von Geschehnissen und Sachen aus. Eine dritte Art außersinnlicher Wahrnehmung, bei der die Mitteilung von Geschehnissen kommt, die sich noch nicht ereignet haben – die Fähigkeit also, in die Zukunft zu schauen –, ist als „Vorauswissen" bekannt. Die meisten „Psi"-Phänomene beruhen auf einer dieser Wahrnehmungsarten oder auf einer Kombination von allen dreien.

Die telepathische Fernwirkung ist bis zu einem gewissen Grade erklärbar, wenn man bedenkt, wie sehr die Interessen und Gefühle beim Zustandekommen einer Beziehung zwischen zwei Personen mitsprechen. „Eines Sonntags", schrieb eine junge Offiziersfrau, die erst vor kurzem in eine neue Garnison umgezogen war, „saß ich gerade vor dem Fernsehapparat, als ich plötzlich das starke Gefühl hatte, ich müsse daheim bei meinen Eltern, die 500 Kilometer entfernt wohnen, anrufen. Meine Mutter war gleich am Apparat und rief, unter Tänen erleichtert: ‚Ach, Virginia, ich sitze hier die ganze Zeit am Telephon und zerbreche mir den Kopf, wie ich dich bloß erreichen kann. Vater hat einen Herzanfall gehabt.'"

Fälle von Hellsehen kommen anscheinend fast ebenso häufig vor. Bei vielen handelt es sich um das Finden verlorener Gegenstände, gewöhnlich Schmuck. Eine Frau nahm beim Geschirrspülen nach dem Mittagessen ihre Ringe ab und legte sie auf ein Wandbrett. Als sie am Abend wieder daran dachte, waren sie verschwunden. Sie und ihr Mann suchten vergebens erst in der Küche, dann im ganzen Haus. Plötzlich ging sie an den Kühlschrank, zog ein Eisfach heraus, und da, in einem Eiswürfel eingefroren waren die Ringe. (Der Mann hatte sie, als er ein paar Gläser von dem Wandbrett nahm, herunter und in den Eiskasten geschoben, ohne es zu bemerken.) „Ich weiß nicht, wieso ich darauf kam, in das Eisfach zu schauen", sagte sie.

Eine Frau in New Jersey fuhr mit dem Bus zum Einkaufen und ließ ihr zweijähriges Töchterchen bei ihrem Mann daheim. Sie erzählt: „Ich war schon fast in der Stadt, als ich mit einemmal das bestimmte Gefühl hatte, ich muß schleunigst nach Hause. In Todesangst stieg ich aus und nahm den nächsten Bus, der zurückfuhr. Ich fand meinen Mann und das Kind auf dem Sofa eingenickt vor, und es roch schon überall nach Gas. Die Kleine hatte, während mein Mann schlief, am Gasofen herumgespielt und alle Hähne aufgedreht. Dann war sie zu ihm aufs Sofa geklettert und auch eingeschlafen.

„Psi", was immer es seiner Natur nach sein mag, ist offenbar unabhängig von Entfernungen und funktioniert mit derselben Leichtigkeit, gleichviel ob die Personen, Gegenstände oder Ereignisse durch ein Zimmer oder durch einen Erdteil oder Ozean vom Empfänger getrennt sind. Und im Falle des Vorauswissens, der Zukunftsschau, erweist sich, daß „Psi" – noch erstaunlicher – auch von der Zeit unabhängig ist. Der Begriff der Prophetie (ein anderes Wort für Vorauswissen), obwohl uralt, ist für wissenschaftliches Denken doch so umstürzend, daß es fast unmöglich scheint, ihn beizubehalten. Auch in vergangenen Zeiten galt die Prophetie immer nur als eine rätselhafte Gabe einiger weniger bevorzugter Personen – von Orakelpriestern, Sehern, Mystikern und Menschen im Zustand religiöser Ekstase. Aber die uns an der Duke-Universität berichteten Erfahrungen sprechen dafür, daß viele offenbar ganz durchschnittliche Menschen manchmal in die Zukunft schauen können.

Eines Sommerabends vor etwa fünfundzwanzig Jahren war ein vergnügtes junges Mädchen auf dem Heimweg von der Arbeit und in Gedanken schon bei dem Ball, zu dem sie am Abend gehen wollte. Aber, wie sie später ihr Erlebnis beschrieb: „Mir war plötzlich ganz schrecklich zumute." Dieses Gefühl verließ sie den ganzen Abend nicht. „Eine Menge Freunde kamen bei uns zusammen, die alle gemeinsam zu dem Ball fahren wollten. Aber ich entschloß mich daheim zu bleiben.

Als meine jüngere Schwester Frances abfuhr, rief ich ihr in größter Angst zu: ‚Fahr nicht mit diesem Wagen, Frances, fahr mit dem andern da!' Dieser andere war ein neuer Wagen. Um 2.30 Uhr am nächsten Morgen kam Frances bei einem Autounfall ums Leben. Sie und die mit ihr fuhren, waren in den ersten Wagen umgestiegen, weil ihnen der neue, der noch nicht eingefahren war, zu langsam erschien."

Die außersinnlichen Wahrnehmungen gehen meistens als Traum oder Wachtraum vor sich, seltener als Halluzination, Sinnestäuschung ohne Sinneswahrnehmung, wobei eine Person etwas zu hören, zu sehen oder sogar zu riechen scheint, ohne daß eine physische Ursache dafür erkennbar wäre.

Typisch für das Hören einer Stimme ist der Fall eines jungen Mädchens, das zu ihrem Verlobten nach Südafrika ging, um dort zu heiraten. Zwei Wochen später löste sie nach einem erbitterten

Streit ihre Verlobung. In ratloser Erregung lief sie in ihrem Zimmer hin und her – „und innerlich rief ich immerzu ‚Mutti, Mutti, was soll ich nur tun?' Trotzdem beschloß ich, Mutter nicht damit zu beunruhigen. Aber vier Tage später kam ein Brief von ihr: ‚Was ist denn mit Dir? Als ich eben die Treppe hinunterging, hörte ich Dich ganz deutlich rufen: ‚Mutti, Mutti, was soll ich nur tun?' Das Datum ihres Briefes stimmte mit der Zeit überein, in der ich gerufen hatte."

Manche Halluzinationen sind hörbar und sichtbar zugleich. An einem 14. März, morgens Punkt drei Uhr wachte eine junge Frau in New York davon auf, daß sie ihren Vater in Italien ihren Namen rufen hörte – „Maria! Maria!" Sie hatte ihn seit ihrer Kindheit nicht mehr gesehen, konnte sich aber gut an ihn erinnern. Erschrocken setzte sie sich im Bett auf, und da sah sie durchs Fenster das Gesicht ihres Vaters. „Vati!" rief sie noch – dann schwand das Gesicht. Die Ihrigen hörten ungläubig zu, als sie es erzählte, aber drei Tage später kam die Nachricht aus Italien, der Vater sei am 14. März um drei Uhr morgens gestorben.

Es gibt, wie gesagt, auch Geruchshalluzinationen. Eine Frau in Broocklyn wachte um zwei Uhr morgens auf und spürte Rauchgeruch. Sie untersuchte den Ofen, den Heizkörper, alles. „Plötzlich – ich weiß nicht, wie – kam mir die Idee, daß in unserem Laden etwas nicht in Ordnung sei." Sie fuhr den 15 Kilometer weiten Weg dorthin. „Der ganze Laden war schon voller Rauch, im Hinterzimmer lag mein Mann bewußtlos. Seine Zigarre war ihm heruntergefallen und lag qualmend auf der Couch."

Daß es sich bei den Berichten der Duke-Sammlung vorwiegend um Todesfälle oder Unglücke anderer Art handelt, liegt weniger an der Natur solcher außersinnlicher Wahrnehmungen als an der menschlichen Natur überhaupt. Die meisten von uns nehmen die glücklicheren – vielleicht eintönigeren – Zustände als selbstverständlich hin und werden tiefer nur vom Ungewöhnlichen, besonders von allem, was mit Grauen und Tod zusammenhängt, beeindruckt.

Phänomene wie die geschilderten sind schon seit Jahrtausenden von Menschen aller Kulturepochen mehr oder weniger ernst genommen worden und haben in den meisten Religionen eine wesentliche Rolle gespielt. Aber da immer nur verstreute und meist ungenaue oder nicht nachprüfbare Berichte darüber vorlagen, betrachtete die Wissenschaft sie skeptisch oder ignorierte sie. Erst im Jahre 1882 wurde in England eine Gesellschaft für Psychische Forschung zu dem Zweck gegründet, Berichte über solche Phänomene zu sammeln und einer wissenschaftlichen Prüfung zu unterziehen. Drei Jahre später wurde eine gleichnamige amerikanische Gesellschaft gegründet. Das war der Beginn der Parapsychologie.

Seit Anfang der dreißiger Jahre hat das Parapsychologische Institut der Duke-Universität eine lange Reihe von Experimenten zur Erforschung außersinnlicher Wahrnehmungsfähigkeit durchgeführt. Meist wurden diese Versuche an Studenten der Universität vorgenommen. Im Laufe von Tausenden von Tests konnte bedeutsames Beweismaterial gesammelt werden. Andere Versuche am City College von New York, an den Universitäten von London, Colorado, Pittsburgh und anderen haben zu denselben Ergebnissen geführt: Zumindest manche Menschen sind befähigt, Mitteilungen auf geheimnisvolle, nichtsinnliche Weise zu empfangen.

Die Rassenzugehörigkeit spielt dabei keine Rolle, obwohl man früher meinte, die Fähigkeit zu außersinnlicher Wahrnehmung komme hauptsächlich bei gewissen Volksgruppen wie Schotten, Iren und Zigeunern vor. Auch ist diese Fähigkeit nicht vom Geschlecht abhängig. Versuche haben ergeben, daß junge Burschen und Mädchen ungefähr gleich begabt dafür sind. Erfahrungen der Männer auf diesem Gebiet unterscheiden sich nicht wesentlich von denen der Frauen, nur sind Frauen mitteilsamer.

Die Fähigkeit zu außersinnlicher Wahrnehmung ist anscheinend auch nicht von der Intelligenz abhängig. Unter gewissen Bedingungen sind die Fälle um ein weniges häufiger bei extrovertierten, auf die Außenwelt eingestellten, von Hemmungen verhältnismäßig unbelasteten Personen. Die Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß jeder Mensch diese Fähigkeit besitzt, wenn sie auch je nach Haltung, Persönlichkeit und Umständen bei manchen deutlicher in Erscheinung tritt. Viele Menschen haben vielleicht schon außersinnliche Erfahrungen gehabt, ohne sie als solche zu erkennen.

Wie man dahin gelangen könnte, dieses „Pi", diese Fähigkeit zu außersinnlicher Wahrnehmung entfernter Dinge, Gedanken und zukünftiger Geschehnisse, dem eigenen Willen zu unterwerfen und nach Belieben anzuwenden – das ist eine noch nicht zu beantwortende Frage für die verhältnismäßig junge Wissenschaft der Parapsychologie. Aber fortgesetztes Studium wird vielleicht Licht in das Dunkel bringen. Schon heute ist ganz klar, daß der menschliche Geist nicht durch die Sinne begrenzt ist, sondern weit darüber hinausreicht.

Zum Problem der „Telepathie"

Ein gelungenes Experiment

Wagen wir es doch endlich allgemein zuzugeben, daß es Gedankenlesen gibt, wenn wir es uns auch noch nicht zu erklären vermögen und daß diese außersinnliche Wahrnehmung keine Zirkusnummer ist, obwohl natürlich außer Zweifel steht, daß man mit verschiedenen Tricks auch etwas für Gedankenlesen ausgeben kann, was in Wahrheit nichts damit zu tun hat. Man kann ja auch nicht einfach behaupten, es gäbe keine Musik und keine echten Musiker vom Range eines Mozarts oder Beethoven, nur weil es auch Zirkusclowns gibt, die auf dem Kopf stehend mehr schlecht als recht Trompete blasen. –

Ein so ernster Forscher wie Dr. Herbert Tichy (Wien) berichtet in seinem Indienbuch „Die Wandlung des Lotos" von einem echten Gedankenleser, den kennenzulernen und zu prüfen er Gelegenheit hatte. Im letzten Kapitel seines Buches schildert er diese Begegnung mit dem „kleinen Sadhu", der in „allen Sprachen der Welt" reden konnte, ausführlich:

„Er saß wie ein Buddhabild in einer Steinnische und wartete auf Besucher. Er war noch jung und hatte ein ungemein intelligentes Gesicht. Sein Englisch war zögernd, aber fehlerfrei. Wir plauderten über dieses und jenes..., dann fragte ich ihn, ob er in allen Sprachen der Welt sprechen könne, wie das Gerücht behauptete. Er lächelte, als schämte er sich dieser geringfügigen Kunstfertigkeit, die, er mußte es am besten wissen, ihn von größeren Dingen abhielt. Ja, das stimme. Ich solle in einer mir geläufigen Sprache eine Frage an ihm richten. „Aber keine Frage, auf die Sie selbst keine Antwort wissen; ich bin kein Wahrsager." – „Wie alt bin ich?" fragte ich auf deutsch. In seltsamen, aber verständlichem Deutsch kam die richtige Antwort. – Ich nahm meine kümmerlichen Kenntnisse des Italienischen zusammen und wollte wissen, wo der Weg nach Badrinath sei. Die Antwort erfolgte in denselben stümperhaften Worten, die ich mir als richtige Antwort zurechtgelegt hatte. Es war mir klar, daß der Sadhu die verschiedenen Sprachen nicht beherrschte, aber die Fähigkeit besaß, die Gedanken des Fragenden zu lesen, und sie phonetisch richtig, das heißt mit allen Fehlern und Eigenheiten wiederzugeben.

Bei der nächsten Frage wollte ich ihm keine Gelegenheit geben, meine eigene Antwort zu benützen. Ich fragte auf chinesisch: „Wuo schoe nei-guo-jen?", d. h. „Was ist meine Nationalität?" Krampfhaft suchte ich auf deutsch zu denken: „Ich bin Inder! Ich bin Inder!" Es würde ein Spaß sein, ihn auf den doppelten Fehler seiner Antwort hinzuweisen. Er hatte die Augen geschlossen und wir saßen uns lange gegenüber. Es wurde immer schwerer, meine Gedanken auf diese drei Worte zu konzentrieren. Schließlich dachte ich: „Welche ist die richtige Antwort, die er nicht geben soll? – Aber daran soll ich ja nicht denken! – Wie heißt es aber? – Ja: „Nei schoe au gou-jen!" – „Sie sind ein Oesterreicher". – Schon öffnete er die Augen und gab die richtige Antwort. „Sie haben gewonnen!" sagte ich. „Es

ist eine Kleinigkeit, wirklich nur eine Kleinigkeit .." murmelte er verlegen.

Wissen die Herren Skeptiker nun, wie sie sich am bequemsten aus der Affäre ziehen können? Vielleicht mit Palmströms „messerscharfer" Folgerung, „daß nicht sein kann, was nicht sein darf?" –

Nein, nein, – es gibt echte außersinnliche Wahrnehmungen, um deren nüchterne Bestandaufnahme sich seit einigen Jahrzehnten, bedeutende Männer der Wissenschaft wie Bender, Rhine, Jung, Tenhaeff usw. mühen. Von der Gabe der Herzensschau christlicher Mystiker und Heiliger aller Zeiten ganz zu schweigen! Gedankenlesen und Gedankenübertragung sind erwiesene Tatsachen, ebenso wie es seit dem 5. Schöpfungstag Vögel gibt, die – gänzlich „wissenschaftswidrig"! – fliegen, obwohl sie selbst „schwerer als die Luft" sind und ein berühmter Universitätsprofessor und Geheimrat ihnen das noch um die Jahrhundertwende nicht zugetraut hat ... M. Soeser

Telepathie für U-Boot-Besatzungen

Die Experimente der Amerikaner, durch Telepathen Nachrichten und Befehle an die „Polaris"-U-Boote, die sich auf Tauchstation unter dem Nordpoleis befinden, zu übermitteln, haben, wie die Tageszeitung „Dolomiten" am 26. 1. 1963 berichtet, nun ähnliche Versuche auch in der Sowjetunion veranlaßt. Wie ein Mitglied der britischen Gesellschaft für Experimentalpsychologie berichtet, befürchten die militärischen Stellen der Sowjetunion ernsthaft, daß es den Amerikanern entweder schon gelungen sei, die Nachrichtenübermittlung auf telepathischem Weg über viele tausend Kilometer Entfernung zu erreichen, oder aber daß sie zumindest doch auf gutem Wege dazu seien.

Der englische Experimentalpsychologe hat in Moskau und Leningrad mit mehr als 15 Wissenschaftlern über dieses Thema gesprochen. Er berichtete, die Sowjets, die sich auf das Studium des „sechsten Sinnes" spezialisiert haben, seien vollkommen davon überzeugt, daß eine Verbindung auf telepathischem Weg zwischen menschlichen Gehirnen über kurze und längere Distanzen möglich ist. Aehnlich wie ihre amerikanischen Kollegen sind sie der Meinung, daß derartige parapsychologische Phänomene sich durch die elektromagnetische Strahlungswirkung des Gehirns erklären lassen. Unter besonders günstigen Umständen könnte diese Strahlung im Gehirn einer zweiten Person elektromagnetische Reaktionen hervorrufen, die in ihrem Effekt eine Gefühls- und Gedankenübertragung entstehen läßt.

Nachdem in den USA lange Zeit parapsychologische Experimente nur an den Universitäten durchgeführt worden waren, läßt nun seit etwas mehr als zwei Jahren auch das Pentagon, das heißt also die Streitkräfte, umfangreiche Versuche anstellen. Zunächst sollte eine Uebermittlungsart gefunden werden, die jedes Abhören und Entziffern eines Codesystems unmöglich macht. Später ergab sich aber die dringende Notwendigkeit, ein Mittel zur Befehlsübermittlung an die Polaris-U-Boote auf Taucherstation zu finden. Obgleich umfangreichste Forschung betrieben wird, um ein solches System zu finden, besteht vorderhand keine Möglichkeit einer technischen Nachrichtenverbindung, sobald die U-Boote unter die Eisfläche des Nordpols getaucht sind. Dort aber befindet sich gerade der wichtigste Einsatzraum dieser Abschreckungswaffe der USA.

Es ist bekannt, daß die Versuche, auf telepathischem Weg von den USA zu den in der Arktis getauchten U-Booten eine Verbindung herzustellen, zumindest Anfangserfolge gehabt haben. Doch bestehen Schwierigkeiten vor allem infolge des großen Mangels an geeigneten Telepathen, da keineswegs jeder mit diesem Talent begabte Mensch auf jeden anderen Telepathen anspricht.

Auch die Sowjets haben mit ihren Versuchen schon nachweisen können, daß telepathische Kontakte zwischen Versuchspersonen möglich sind, auch wenn die Telepathen in getrennten, streng isolierten und strahlungssicheren Räumen eingeschlossen sind.

Zwischen dem Professor der Universität Cambridge, Cornell, und dem Leiter des psychologischen Instituts der Leningrader Universität, Professor Wassiljew, wurde nun vereinbart, ein Großexperiment zwischen England und der UdSSR zu unternehmen: Studenten in jeweils einer der Universitäten sollen auf telepathischem Wege Zeichnungen an eine Studentengruppe der anderen Hochschule zu übertragen versuchen.

Telepathie und Weltraumfahrt

Die künftigen Weltraumfahrer könnten in hohem Maße als Telepathen geeignet sein und ohne Radiowellen allein durch Gedankenübertragung Botschaften von der Erde empfangen. Diese aufsehenerregende Theorie entwickelt der amerikanische Neurologe und Psychologe Dr. Andrija Puharich in seinem wissenschaftlichen Werk „Beyond Telepathy" („Jenseits der Telepathie"), das jetzt im New Yorker Verlag Doubleday erschienen ist. Nachdem der amerikanische Psychologe seine Methode mit wissenschaftlicher Akribie begründet hat, schlägt er jetzt vor, ihre Gültigkeit nachzuprüfen. Die künftigen Astronauten, die mit einer Rakete zum Mond fahren oder auf einer künstlichen Weltraumplattform außerhalb des Anziehungsbereichs der Erde schweben, wären für ein derartiges Experiment ideale Versuchspersonen. Puharich schließt die Möglichkeit nicht aus, daß sich die Gabe der telepathischen Gedankenverbindung, des „Gehirnfunks", wenn man so will, planmäßig ausbilden lasse. Auf diese Weise könnten die Astronauten mit den Erdstationen auch dann noch in Kontakt bleiben, wenn die Bordfunkgeräte ausfallen sollten. (3. 1. 63 – M. M.)

Josef Kral

Das heiße Eisen

DAS AUSSERSINNLICHE ALS WISSENSCHAFT UND GLAUBE

96 Seiten, kartoniert DM 3.–

Aus dem Inhalt:

I. Teil: Das Außersinnliche als Wissenschaft und Glaube
Vorwort – Sowjet-Wissenschaft sucht die Seele – Was ist Parapsychologie? – Die Welt der sinnlichen Erfahrung – Naturwissenschaft und Parapsychologie – Erkenntnis und Glaube – Die religiöse Erkenntnis – Katholische Lehre und Parapsychologie – Neue Forschung und Zeugnisse.

II. Teil: Erlebnisse und Bezeugungen – profan und religiös
Moser: Die Bekehrung – Henri Bergson's Bekenntnis – Der Fall Melchior Joller – Prof. Jung's Spukhaus-Erlebnis – Josef von Eichendorff–Geistererscheinung – Kronprinz Wilhelm und die Wahrsagerin – Thomas Mann berichtet – Carl Peter's toter Onkel – Hindenburg und die Dame in Grau – Hans Driesch und die Hellseherin – Prof. Gg. Siegmund: Träume – Prof. Hohenwarter: Einer Nilsen – Abt Wiesinger: Spuk durch Hypnose – Kral: Eigene Erlebnisse – Siegmund: Wunderheilung.

Es gibt Gesetze, von denen wir noch nichts wissen und der wissenschaftliche Fortschritt besteht im Streben nach neuer Erkenntnis. Darum müssen wir jedes ungewöhnliche Phänomen, das sich zeigt untersuchen, es in seinem Wesen umreissen und feststellen, inwiefern es von schon bekannten Tatsachen abweicht. Nur auf diese Weise werden wir neue Formen finden.

Nobelpreisträger Alexis Carrel, „Das Wunder von Lourdes"

Die in den Beiträgen und Aufsätzen der Mitarbeiter vertretenen Anschauungen sind nicht in allen Fällen auch die der Schriftleitung.

Zur Frage des Dämonischen in der Parapsychologie

Von Dr. E. Vinatzer – (Siehe Nr. 1/63 der „V. W".)

Zwei Gründe veranlassen Frau Dr. Walther, (siehe Nr. 1, 1963, der V. W.) die Frage des Dämonischen in der Parapsychologie, wie sie aus meinen Artikeln hervorgeht, kritisch zu untersuchen. Sie sieht darin:

1. eine Kompetenzüberschreitung der Parapsychologie, weil die Frage nach dem Ursprung der parapsychischen Phänomene, sofern sie nicht animistisch gedeutet werden, von der Parapsychologie nicht entschieden werden kann, sondern nur von der Theologie:
2. ein hoffnungsloses Unternehmen, weil die Befragung der sich kundgebenden Intelligenzen im Sinne eines Christusbekenntnisses zu nichts führe und nichts erkläre.

Sowohl der erste wie auch der zweite Grund halten jedoch einer gründlichen Prüfung nicht stand.

Was die Kompetenzüberschreitung der Parapsychologie anlangt, so kann die These der Frau Dr. Walther nur so lauten: Die Parapsychologie ist eine Wissenschaft des Diesseits, also eine Wissenschaft gleich den Naturwissenschaften, die es ablehnt und ablehnen muß, über die Grenzen des Diesseits hinauszugehen, die sich also weigert und weigern muß, irgend etwas über den Ursprung und die Natur der parapsychologischen Phänomene auszusagen, in dem Augenblick, wo sie gewisse Phänomene aus der Psyche des Menschen erklären kann. An diesem Punkt muß sie feststellen, daß die Phänomene so und nicht anders sich dem Forscher darstellen, daß es aber unmöglich ist, nach dem heutigen Stande der Parapsychologie dafür eine Erklärung zu geben. Um ja keinen Zweifel darüber aufkommen zu lassen, wollen wir zum Vergleich aus dem Gebiet der Medizin die Situation gegenüber dem Wunder heranziehen: Die medizinische Wissenschaft erklärt einem wunderbaren Geschehen von Lourdes gegenüber, daß die Heilung einer festgestellten unheilbaren Krankheit entgegen aller Erfahrung mit größter Schnelligkeit und Dauerwirkung erfolgt ist, daß es aber der medizinischen Wissenschaft unmöglich ist zu erklären, wie eine solche Heilung möglich sein und erklärt werden kann.

Wenn Frau Dr. Walther in ihrem kritischen Artikel unter Kompetenzüberschreitung dieses meint, so bin ich vollkommen damit einverstanden. Wenn jeder Parapsychologe an der unüberschreitbaren Grenze zwischen Diesseits und Jenseits erklärte, so und nicht anders sind die Phänomene, aus der Psyche des Mediums (oder der Sitzungsteilnehmer) sind sie nicht zu erklären, wer sie also verursacht und wie sie anders zu erklären sind, das wissen wir Parapsychologen nicht, dann wäre die Kompetenz eindeutig abgegrenzt. Aber kein einziger Parapsychologe hält sich daran. Weder hielt sich Prof. Dr. Mattiesen daran, noch die ganze unabsehbare Reihe der Parapsychologen des englisch-amerikanischen Sprachraums, nicht die italienische, noch die französische, noch die lebenden deutschen Wissenschaftler, wie Dr. Gerloff, Prof. Dr. Frei, Prof. Dr. Hohenwarter, Frau Dr. Walther selbst usf., ja nicht einmal Prof. Rhine, der in seinem Buch „die Reichweite des menschlichen Geistes" in dem Schlußkapitel „Folgen für die Beziehungen der Menschen untereinander" die oben gezeigte Grenze überschreitet und Folgerungen aus den gewonnenen Erfahrungen für Religion, Unsterblichkeit, Seele, Jenseits, Gott usw. ableitet, was nach der obigen Feststellung der Parapsychologe keineswegs tun darf. Gerade diese ständigen Kompetenzüberschreitungen haben mich veranlaßt, in die Diskussion der parapsychologischen Phänomene einzugreifen und die ganze Problematik derselben in's rechte Licht zu rücken. Denn wenn schon die Parapsychologen ohne Ausnahme, die der irdischen Wissenschaft der Parapsychologie gesetzten Zuständigkeitsgrenzen überschreiten und unbekümmert über die Ursachen und Hintergründe der parapsychologischen Phänomene berichten, als ob es sich um unumstößliche Tatsachen handelte, dann treten sie selbst aus ihrer Reserve heraus und müssen es sich gefallen lassen, wenn man sie auf diesem jenseitigen Gebiet begleitet und korrigiert.

Frau Dr. Walther schreibt: „Hinzu kommt, daß nur ein Teil der Menschen auf der Erde sich zum Christentum bekennt, von diesen Christen nur ein Teil zur röm.-kath. Kirche und ihren Dogmen. Wenn nun Verstorbene die zu Lebzeiten anderen christlichen Richtungen angehörten, sich manifestieren, sind es dann Lügengeister?" Ja, wer sagt denn, daß es Verstorbene sind, die sich manifestieren? Das sagen diese „Geister" doch nur selbst. Und da soll man nicht verlangen dürfen, daß der Parapsychologie entweder sich hinter seine Grenzen zurückzieht und sofort erklärt: „Natürlich wissen wir nicht, ob das wirklich die Seelen Verstorbener sind, darüber steht uns kein Urteil zu, etc.), oder daß er eben neben der Parapsychologie jetzt die Theologie zur Hilfe ruft und dem priesterlichen Sitzungsteilnehmer sagt, „jetzt erkläre Du, was von dieser Behauptung zu halten ist und ob es sich wirklich um die Seele eines Verstorbenen und, wenn ja, um die Seele dieses bestimmten Verstorbenen handelt." Ist das nicht klar und einleuchtend?

Frau Dr. Walther schreibt weiter: „Wie ist es mit den Anhängern außerchristlicher Religionen oder gar den ungetauften Neuheiden, sind sie alle „Dämonen", „Lügengeister"? In angelsächsischen Ländern hatten und haben die besten Medien „controls", die nie Christen waren, z. B. Indianer." Wer sagt denn das? Der Kontrollgeist selbst! Und da darf ich als Sitzungsteilnehmer nicht meine Zweifel anmelden und die Feststellung verlangen, ob das wirklich wahr und nicht eine Mystifikation ist? Und weiter: „Der Kontrollgeist eines so berühmten Mediums wie Cladys Osborn Leonard ist ein indisches Mädchen „Feda". Diese sagt sehr oft in aller Bescheidenheit zu Fragen, sie wisse die Antwort nicht. Soll man sie als Inderin trotzdem als „Lügengeist", als „Dämon" betrachten? Ja, woher wissen wir denn, daß sie eine Indierin ist? Hat sie jemand auf ihre indische Sprachkenntnisse geprüft? Ist jemand ihren Lebensdaten nachgegangen, um festzustellen, ob sie überhaupt gelebt hat? Hat man mangels solcher verläßlicher Feststellungen etwa auf anderem Weg versucht herzubekommen, ob es wirklich die Seele eines verstorbenen Menschen ist?

Das ist es ja, was jeder katholische Parapsychologe auf diesem verworrenen und zwielichtigen Gebiete auf das Schärfste kritisieren und brandmarken muß. Bleiben wir doch entweder auf dem Gebiet der reinen Parapsychologie und sagen, „der sog. Kontrollgeist Feda, angeblich eine Inderin, von dem aber kein Mensch weiß und wissen kann, ob es wirklich die Seele einer Inderin oder etwas ganz anderes ist, vielleicht nur die Seele des Mediums, vielleicht ein Dämon oder böser Geist etc.", womit gleich für jeden aufmerksamen Sitzungsteilnehmer oder Leser von vornherein klargestellt ist, daß über diesen Punkt niemand aus der Parapsychologie heraus etwas Verläßliches aussagen kann, – oder nehmen wir den Stier bei den Hörnern und treten in das Problem des Identitätsbeweises ein. Kompetenz schön und recht, aber entweder hält man sich immer daran, oder, wenn man diese Zuständigkeit überschreitet, dann gestatte man auch anderen, daß sie diese überschreiten und außerhalb der reinen Parapsychologie die Identitätsfrage prüfen und abzuklären versuchen.

Deshalb wäre vorzuschlagen: Da zur Erlangung der Gewalt über die bösen Geister die Gnadenkraft der Kirche vonnöten ist, noch deutlicher gesagt, die Hilfe Gottes, der den bösen Geistern gebietet, und überdies der Besuch von Sitzungen, auf denen sich angeblich Geister Verstorbener kundgeben und mit den Anwesenden verkehren, nur mit Erlaubnis der kirchlichen Obrigkeit gestattet ist, soll bei jeder derartigen Sitzung neben dem katholischen Parapsychologen ein vom zuständigen Ordinarius ermächtigter Priester teilnehmen, der im gegebenen Falle die Macht der Kirche in Anspruch nehmen und zum Zwecke der Identifizierung der sich kundgebenden Intelligenz die nötigen Fragen vorlegen kann. Dieser übernatürlichen Macht gegenüber kann sich weder ein böser Geist noch die Seele eines Verstorbenen auf die Dauer widersetzen, sondern nur die Seele eines vollkommen freien, also noch lebenden Menschen, der

sich jedem göttlichen Ruf und Anruf widersetzen kann. Wenn man auch nicht eine mathematische Klarheit über die Identität auf diesem Wege gewinnen kann, so ist es doch zum mindesten ein starker Anhaltspunkt für die Annahme, daß die Phänomene und Kundgebungen, wenn eine dämonische Einwirkung auszuschließen ist und nicht einem Verstorbenen zugeschrieben werden kann, aus der Seele des Mediums stammen, von der wir genau so wenig wissen wie von der Seele eines Verstorbenen. Zum mindesten sollten sich die katholischen Parapsychologen, auch wenn sie nicht zu dieser feierlichen Beschwörung schreiten wollten, über eine gründliche Befragung der sich kundgebenden Intelligenzen einigen, zumal gerade eine solche Befragung immer wieder unterlassen wird.

Wenn also tatsächlich Kontrollgeister bei gewissen Medien auf Befragungen bekannt haben, daß Jesus Christus die Menschennatur angenommen hat, um uns zu erlösen, und trotzdem aus ihrer Kenntnis des Jenseits heraus Dinge behaupten, die mit der Lehre der katholischen Kirche in Widerspruch stehen, dann ist daraus zu entnehmen, daß entweder die Befragung unrichtig erfolgt ist und daher wirkungslos war (siehe oben und was P. Pfäfflin über diese Befragung sagt) oder daß der Kontrollgeist eine Schöpfung der Seele des Mediums ist. Gerade in dieser Hinsicht scheint es immer mehr, daß wir die Kräfte der menschlichen Seele, insbesondere des Mediums, stark unterschätzen und wegen zu großer Leichtgläubigkeit den Erklärungen verschiedener Fremdintelligenzen gegenüber die vielleicht einfachste Lösung übersehen. Darüber zum Abschluß dieses Punktes ein Beispiel:

Dr. Gerloff berichtet in seinem Werk „Die Phantome von Kopenhagen, ein Bilderbuch", am Schlusse des Kapitels „besondere Phänomene", daß bei einem bekannten Medium in den USA sich Mica, Rita, Knud und Abdullah kundgegeben, ja sogar materialisiert hätten, doch geschah dies, nachdem eine deutsche Dame des Kreises das Buch von Dr. Gerloff über Einer Nielsen gelesen hätte. Ohne letzteren Umstand zu kennen hätten wahrscheinlich viele Sitzungsteilnehmer geglaubt, es handle sich wirklich um Seelen Verstorbener. Nach dieser Feststellung von Dr. Gerloff ist es so gut wie sicher, daß diese Phänomene von der Seele des Mediums hervorgerufen worden sind, sonst hätte sich wohl eines der verschiedenen Phänomene auch schon früher gezeigt. Jedenfalls ist das die Ansicht von Einer Nielsen selbst, der nur „seinen" Knud für den echten erklärt, jene anderen aber für Schöpfungen der betreffenden Medien. Selbstverständlich besteht dann auch die Möglichkeit, daß auch die Phänomene bei Einer Nielsen Schöpfungen des Mediums waren, wohlgemerkt, ohne das Einer Nielsen davon die geringste Ahnung hatte, denn jenes amerikanische Medium wußte sicher nicht, daß es selbst diese Phantome von Kopenhagen habe erscheinen lassen. Es ist auch durchaus möglich, daß einmal wirklich ein verstorbener Knud dem Einer Nielsen erschienen ist und daß er nur später unbewußt dieses Phantom immer neugeschaffen hat, was sogar Spiritisten behaupten, da bei Knud durch Jahrzehnte hindurch keinerlei Weiterentwicklung feststellbar sei. Auf jeden Fall ergibt sich aus dieser Erwägung, daß die Dinge nicht so einfach sind, wie sie zu sein scheinen, und daß gerade und nur der Versuch einer Identifizierung uns hier weiterbringen würde.

Noch ein Schlußwort zum Punkt der Kompetenzüberschreitungen. Man könnte sagen, alles das braucht es nicht, wenn sich die Parapsychologen in Hinkunft strikt an diese Zuständigkeitsgrenzen halten. Richtig. Wenn sie sich daran halten, würde es überflüssig sein, sich um Ursache und Problematik der parapsychologischen Phänomene zu kümmern. Aber selbst wenn sich die parapsychologischen Forscher an diese Kompetenz hielten, (woran man füglich zweifeln kann, nicht nur weil bisher niemand sich daran gehalten hat, sondern weil es menschlich zuviel verlangt ist, daß der Forscher sich über den Ursprung dieser paranormalen Phänomene keine Gedanken machen soll), die Laien unter den Sitzungsteilnehmern halten sich sicher nicht daran. Die Menschen wollen eben wissen, wer sich hinter diesen Erscheinungen und Kundgebungen verbirgt, sie wollen wissen, mit wem sie es zu tun haben, und sie sind von vornherein immer geneigt zu glauben, was sie da sehen und hören, auch wo es besser wäre zu mißtrauen. Aus diesem Grunde wird die Notwendigkeit des Identitätsbeweises immer wieder aufgeworfen werden.

Was nun den zweiten Grund anlangt, der Frau Dr. Walther veranlaßt, das Dämonische aus der Parapsychologie auszuklammern, so ist es die Ansicht, daß mit der Befragung nach dem Christusbekenntnis nichts erreicht ist. Sie schreibt: „Ich kenne mehrere (ausländische) Medien, deren „Kontrollen" diese Frage mit Emphase bejahen, von sich aus den Glauben hieran von ihren Anhängern verlangen, und die doch darüber hinaus Ansichten vertreten, die mit den Lehren der katholischen Kirche in Widerspruch stehen etc.". Mir ist aus der Literatur kein einziger solcher Fall bekannt. Wir wissen aus der heiligen Schrift einerseits, daß die bösen Geister den Sohn Gottes erkannt und bekannt haben (z. B. Matth. 8, 28 ff.; Mark. 3,12, 5, 7; Luk. 4, 41), andererseits daß die Berufung auf Jesus Christus ohne kirchlichen Auftrag keine Gewalt über die bösen Geister verleiht (Apog. 19, 13 ff.). Die Gabe der Unterscheidung der Geister ist eine Gnade, die dem Menschen nicht von Natur aus zusteht, sondern ihm verliehen wird, weshalb hinsichtlich des Vorgehens zur Entlarvung evtl. böser Geister auf den ausgezeichneten Artikel von P. Optatus Pfäfflin in Nr. 3 der VW ex 1961 verwiesen sei. Wenn in dieser Form vorgegangen wird, kann es keine Täuschung geben.

Wenn also Frau Dr. Walther in ihrem Artikel erklärt, daß die vorerwähnten Kontrollen nicht als Lügengeister bezeichnet werden könnten, so ist dieser Schluß offenbar unrichtig. Natürlich muß man einen Geist als Lügengeist bezeichnen, der sich in seinen Ansichten mit der Dogmenlehre der katholischen Kirche in Widerspruch setzt (z. B. Nell, Mica etc.), denn wenn er ein guter Geist aus dem Jenseits wäre, könnte er nicht Dinge behaupten, die objektiv häretisch sind. Er könnte höchstens erklären, er wisse darüber nichts. Natürlich müssen wir die Bäume an ihren Früchten erkennen, woran sonst sollen wir sie erkennen? Aber, wir wollen das nochmals unterstreichen, es ist vielleicht gar nicht notwendig, so weit zu gehen und von Lügengeistern zu sprechen. Wer sagt denn, daß aus der sich kundgebenden Intelligenz nicht die Seele des Mediums spricht? Auch darüber könnte man eine Reihe von Beweisen aus dem Inhalt der Erklärungen dieser Fremdintelligenzen führen.

Der Fluch des Pharao

In unserer letzten Ausgabe der V. W. (1/63) berichteten wir unter obiger Überschrift, daß Professor Taha von der Universität Kairo einen Virus entdeckt habe, der nach seiner Meinung die Ursache der vielen geheimnisvollen Todesfälle sei, die sich um das Grab der Tut-ench-Amon zugetragen haben. Die Entdekkung des Virus schreibt Prof. Taha „hat ein für allemal den Aberglauben zerstört, daß die in antiken Gräbern arbeitenden Forscher durch eine Art Verwünschung getroffen würden. Die Wissenschaftler wurden lediglich Opfer von Krankheitserregern, mit denen sie bei ihrer Tätigkeit in Berührung kamen. Zwar glaubt auch heute noch mancher, daß dem ‚Fluch der Pharaonen' übernatürliche Kraft zuzuschreiben sei, aber das gehört in das Reich der Kindermärchen."

Jetzt, ein Vierteljahr nach dieser denkwürdigen Pressekonferenz, verunglückte Dr. Taha auf der Autostraße Kairo–Suez tödlich. Wie es auf der wenig befahrenen Chaussee zu einem Unfall kommen konnte, ist der Polizei heute noch rätselhaft. Völlig unmotiviert ist das Auto, in dem Taha fuhr, nach links auf die andere Straßenseite abgebogen und mit einem entgegenkommenden Fahrzeug zusammengeprallt. Die Insassen des anderen Wagens kamen mit dem Schrecken davon; aus dem Unglücksauto aber wurden der Gelehrte und zwei seiner Mitarbeiter nur noch als Tote geborgen. Nach Lage der Dinge waren Ermüdung des Chauffeurs oder Motorschaden auszuschließen.

Der Eindruck, den die Unglücksnachricht in Kairo erregte, war ungeheuer. Viele Leute glaubten, eine plausible Erklärung für den merkwürdigen Verkehrsunfall gefunden zu haben: der „Fluch der Pharaonen" habe nun auch Dr. Taha erreicht hieß es.

Über die Identifizierung von Phantomen

Eine Untersuchung von Dr. E. Blank

Zu den von Herrn Dr. Vinatzer in der Zeitschrift „Die verborgene Welt" erschienenen Aufsätzen habe ich folgende Bedenken:

1. Dr. V. führt die okkulten Phänomene sofern sie nicht animistischer Natur sind, auf das Einwirken außerirdischer Intelligenzen zurück und zwar würden diese entweder durch Geist-Seelen Verstorbener veranlaßt (Spiritismus im engeren Sinne) oder durch Dämonen, boshafte und lügenhafte Geister, die darauf ausgehen, gutgläubige Menschen zu täuschen und auf Abwege zu führen (Dämonismus). Es sei daher die Pflicht katholischer Psychologen, solche Geister zu entlarven und ihrer Tätigkeit ein Ende zu bereiten, um sich und andere vor schweren Schaden zu bewahren. Dies könne aber am Besten durch eine Identifizierung der Phantome geschehen, durch eine möglichst genaue Feststellung der Herkunft derselben. Der beste Weg sei der von H. P. Pfäfflin in Nr. 3 der „VW" vorgeschlagene.

Dazu bemerke ich:

H. P. Pfäfflin hat vorgeschlagen, die Prüfung auf Vorliegen von Dämonismus durch eine Beschwörung von Seiten eines römisch-katholischen Priesters (Exorzismus) vornehmen zu lassen. Dazu wäre nötig, daß der Priester mit einer besonderen bischöflichen Vollmacht ausgestattet wird und die Sitzungsteilnehmer einverstanden sind; „Der Priester hätte sich zunächst in die ganze Atmosphäre einzuleben, beobachtend und überlegend, auf welche Weise er vorzugehen habe, zunächst mit stillen Gebeten und Segnungen, dann mit Testen gleicher oder ähnlicher Art (wie oben beschrieben) und wenn dann ein begründeter Verdacht auf Diabolisches bestünde, endlich mit dem großen Exorzismus." (Nr. 3/61, S. 12 der V. W.)

Es genüge wohl, darauf hinzuweisen, daß ein solcher Weg praktisch nur schwer durchzuführen wäre, da die in Betracht kommenden Phantome meistens nur kurze Zeit anwesend sind und Pfäfflin selbst zugibt, daß sich solche Bemühungen oft tage- ja wochenlang hinziehen können und ein Erfolg nicht immer gesichert ist. Die Prüfung durch Exorzismus kann daher praktisch nicht in Betracht gezogen werden.

2. H. Dr. V. scheint das einzusehen, denn in dem Aufsatz in Nr. 4/62, S. 10 der V. W. schlägt er im Sinne der Stelle 1, Joh. Kap. 4–V, 1–4 eine feierliche Befragung des Phantoms vor: „Wie leicht, eine solche Seele zu fragen, ob sie gerettet ist und ob sie bekennt, daß Jesus Christus die menschliche Natur angenommen hat, um uns zu erlösen. Weicht sie aus, oder leugnet sie, dann ist sie auf jeden Fall verdächtig und müßte noch mehr hinsichtlich ihrer wahren Natur unter die Lupe genommen werden." (V. W., Heft 4, Seite 10.)

Auch dieser Weg ist nicht zuverlässig; denn wenn das Phantom wirklich eine gerettete Seele ist, dann wird sie die Frage bejahen und die Befragung ist überflüssig. Ist das Phantom aber ein Dämon, d. h. ein böser Lügengeist, so würde er doch erst recht nicht die Wahrheit sprechen. Der bekannte Schriftsteller Roesermüller gibt uns in seiner Arbeit „Geister warnen vor Geistern" Fälle bekannt, wo die Kühnheit der Truggeister so weit geht, sich für verstorbene Heilige auszugeben. Ja, er berichtet sogar von einem Fall, in dem sich ein Dämon für Jesus Christus ausgegeben hat und diese Rolle eine zeitlang täuschend gespielt hat. Wenn ein Dämon das zu tun imstande ist, dann wird er wohl auch imtande sein, die Unwahrheit zu sagen. Also auch dieser Weg erscheint nicht gangbar zu sein; die Lügenhaftigkeit der Dämonen würde die Wahrheitsfindung erschweren, wenn nicht überhaupt vereiteln.

3. Ich möchte weiters anführen, daß eine Autorität wie H. Prof. Dr. G. Frei, nachdem er hingewiesen hat, wie schwer es sei, zwischen Dämonen und noch erdgebundenen Seelen zu unterscheiden, große Bedenken gegen den von H. Dr. Vinatzer vorgeschlagenen Identitätsbeweis geäußert hat.

„Deswegen scheint mir auch der Identitätsbeweis, den H. Dr. Vinatzer vorschlägt, eben kein Identitätsbeweis zu sein, weil Verstorbene, die sich in Sitzungen zeigen, vielleicht nur ihre momentane subjektive Ueberzeugung aussprechen, je nach dem, wie sie von Christus vor dem Tode gedacht haben". ("V. W.", Nr. 4/61, S. 3.)

H. Dr. Vinatzer scheint sich dieser Ansicht nicht anschließen zu können, weil er in späteren Artikeln seine Forderung nach Erbringung des Identitätsbeweises weiter begründet.

4. Ich bestreite nicht die Richtigkeit der Ausführungen des H. Dr. Vinatzer über die Notwendigkeit einer Identifizierung der Phantome bei Materialisationen, nur glaube ich, daß es einen anderen Weg gibt, um einigermaßen richtig über die Qualität der Phantome urteilen zu können. Wenn ein direkter Beweis nicht zu erbringen ist, so können unter Umständen auch Tatsachen, die eine Schlußfolgerung auf den Beweisgegenstand erlauben, d. s. Indizien, einen vollgültigen Beweis ersetzen. Das scheint auch in der gegenständlichen Frage der Fall zu sein.

Solche Indizien wären:

a) Die offenbare Identität des Phantoms mit einem Verstorbenen bezüglich der körperlichen und seelischen Kennzeichen wie sie Mattiesen in seinem Werke „Das persönliche Ueberleben des Todes". Band III, Kap. 13 u. 14 ausführlich behandelt. Eine eingehende Ausführung hier erübrigt sich daher. Dagegen könnte eingewendet werden, daß ein Dämon leicht die Rolle eines Verstorbenen spielen könnte, da er wegen seiner höheren Geisteskräfte „aus den Erinnerungsbildern des Mediums, der Sitzungsteilnehmer und sogar von Abwesenden nach Belieben schöpfen und darnach den betreffenden Verstorbenen imitieren könne".

So einfach ist das doch nicht. Insbesondere das „Schöpfen bzw. Abzapfen" aus dem Unterbewußtsein und noch dazu manchmal von unbekannten Abwesenden ist ein ganz ungeklärter Begriff, der dem Sprachgebrauch der Materialisten entstammt – besonders der bekannte Spiritualistengegner Dr. Bärwald gebraucht ihn häufig – und für den das bekannte Wort Mephistos paßt: „Denn eben, wo Begriffe fehlen, da stellt ein Wort zur rechten Zeit sich ein." Es ließe sich daher gegen diese dämonische Deutung sachlich mancherlei einwenden, doch will ich, um die Sache nicht zu komplizieren, zugeben, daß ein Dämon große Täuschungsmöglichkeiten hat. Es gibt noch andere Umstände, die zu berücksichtigen sind.

b) Von Bedeutung ist auch das Verhalten des Phantoms. Solche, die lärmen und sich ungestüm und aggressiv verhalten, können unschwer als Dämonen agnosziert werden; doch auch in solchen Fällen können leicht Irrtümer unterlaufen. Die Seelen von primitiven, ganz erdgebundenen Menschen können sich nach der Trennung vom Körper häufig nicht zurechtfinden und irren verzweifelt herum. Können sie z. B. anläßlich einer Seance sich durch ein Medium verständlich machen, so bringen sie ihren Unmut und ihre Stimmung oft in ungestüm-drastischer Weise zum Ausdruck. Meist genügt ein ruhiger Zuspruch des Sitzungsleiters, sie aufzuklären und mit ihrem Schicksal zu versöhnen. Dämonisches liegt hier nicht vor.

Andere Phänomene sind ruhig und gesittet und fügen sich in den religiösen Rahmen ein. Das wäre wohl ein Argument gegen den Dämonismus, doch besteht, wenn es für sich allein geltend gemacht würde, der Einwand, daß Dämonen, die täuschen wollen, imstande sein würden, einen guten Eindruck zu erwecken.

c) Von Bedeutung ist auch das Motiv für das Eingreifen von Dämonen. Jedes Handeln eines vernünftigen Lebewesens hat einen bestimmten Grund, und auch das eines Dämons gegenüber den Menschen. Dämonen sind zu diesen von Natur aus feindlich eingestellt und es kann sich ihnen im Falle eines Eingreifens nur darum handeln, die Menschen zu täuschen, sie auf Abwege zu führen, sie dadurch zu schädigen und womöglich zu Grunde zu richten. Dieses Ziel kann aber nur durch fortgesetzte Bemühungen erreicht werden. Fälle, in welchen Phantome nur kurze Zeit und dann nicht mehr erscheinen, kommen daher normalerweise nicht in Betracht. Auch die Fälle, in denen Phantome als nahe Angehörige von Sitzungsteilnehmern agnoziert wurden, können außer Betracht bleiben. Es handelt sich da um Fälle, wo manchen schmerzgebeugten, verzweifelten Menschen

von Jenseitigen Trost gebracht, ihr Schmerz gemildert und ihnen Stärke und Ergebenheit in den Willen Gottes eingeflößt wurde. Solche ergreifende Szenen kann man bei Seancen immer wieder beobachten. Solche Szenen können wohl nicht dämonischen Ursprunges sein, da ein Dämon, der aus Mitleid Taten der Liebe vollbringt, ein Widerspruch mit sich selbst wäre.

Anders aber ist es in den Fällen, in denen Geistwesen sich öfters kundgeben, ja sogar als Kommunikatoren oder Kontrollgeister bei Seancen auftreten. Hier erscheint mir die böse Absicht ohne Zweifel gegeben; sagt doch schon Faust treffend zu Mephisto: „Nein, nein! Der Teufel ist ein Egoist und tut nicht leicht um Gottes willen, was einem anderen nützlich ist." Eines aber muß festgehalten werden: Der Pferdefuß muß einmal zum Vorschein kommen, die böse Absicht muß früher oder später sich verwirklichen und sich durch klare, unmißständliche Anzeichen kund tun, denn sonst wäre ja das ganze Gehaben des Dämons sinnlos.

Wenn also in einer Sitzungsperiode ein Geistwesen wiederholt erschienen ist, sich in jeder Hinsicht einwandfrei verhalten hat, beim Zustandekommen der Phänomene wesentlich behilflich war, – keine seelischen oder geistigen Schädigungen von Sitzungsteilnehmern zu verzeichnen sind, – diese vielmehr in ihrem Gottvertrauen gestärkt wurden, ja vielfach sogar den Rückweg zu Gott gefunden haben – dann kann auch ohne dem problematischen Identitätsbeweis die dämonische Zustandebringung der Phänomene ausgeschlossen werden!

Notwendig ist allerdings eine scharfe, unvoreingenommene Beobachtung der Vorgänge durch die Sitzungsteilnehmer. H. Dr. Vinatzer scheint sich der Beweiskraft dieser angeführten Argumente nicht bewußt zu sein und schätzt auch die Beobachtungskraft und Gewissenhaftigkeit der Sitzungsteilnehmer offenbar zu Unrecht sehr gering ein, da es sich ja nicht um Neulinge auf diesem Gebiete handelt, sondern um erfahrene und in den einschlägigen Fragen bewanderte Forscher und Suchende.

5. Bei der Erörterung des gegenständlichen Themas muß aber wohl auch ein Problem erwogen werden, das für die Beurteilung von großer Bedeutung ist, nämlich das Problem der Nichtchristen; sei es die Gesamtheit der Menschen, die vor der Erscheinung Jesus Christi auf Erden gelebt haben, oder seien es die Menschen, die nachher geboren wurden und zu denen die Kunde des Christentums noch nicht gedrungen ist oder die sich zu anderen Religionssystemen bekennen. In Anbetracht des Alters des Menschengeschlechtes handelt es sich hier um eine ungeheure große Zahl von Menschen, die die Zahl der Christen um ein Vielfaches übertrifft.

Es ergibt sich nun die Frage: Was ist das Schicksal all dieser Seelen? Die Antwort ist dürftig und unbefriedigend. Nach der katholischen Lehre haben die Seelen der vorchristlichen Heiden – sofern sie „Gerechte" waren – in einer Vorhölle gewartet, bis ihnen der auferstandene Christus selbst die Kunde ihrer Befreiung brachte. Dazu erklärt H. Dr. Vinatzer:

> „Jeder, der unverschuldet einer falschen Religion angehört, aber nach den Vorschriften dieser gewissenhaft lebt, wird der wahren Seeligkeit nach seinem Tode leibhaftig."

Wir wissen darüber nichts; ich glaube aber annehmen zu können, daß bei dem besonderen Gericht über diese Seelen die Erkennung und Verehrung des einen Gottes und die Betätigung der Nächstenliebe ausschlaggebend ist, weil ja Jesus Christus diese beiden Gebote für die Wichtigsten erklärt hat (Mk. 12 V. 30,31) und diese in den meisten Religionssystemen eine große Rolle spielen.

In allen Fällen der Manifestation der Jenseitigen (Materialisationen, Spuk, direkte Stimme, Schreib- und Hörphänomene u. a.) können die Manifestanten christlicher oder nichtchristlicher Herkunft sein. Das bekannteste Beispiel für den zweiten Fall ist das Phantom Mika, doch finden sich in der einschlägigen Literatur noch zahlreiche ähnliche Fälle. Es wäre daher fraglich, ob solche Geistwesen bei einer Befragung nach Dr. Vinatzer sich zu Christus bekennen würden, falls sie in dieser Erkenntnis noch nicht so weit fortgeschritten sind. Diese Möglichkeit kann keineswegs ausgeschlossen werden.

Damit würde aber die unbedingte Zuverlässigkeit dieses Identitätsbeweises erschüttert werden und es wäre ungerecht und unbegründet, solche, sich kundgebenden Geister deshalb als Dämonen zu qualifizieren.

Marianisch oder dämonisch?

Die Tatsachen um Maria Silbert

Die parapsychologischen Tatsachen gewinnen immer mehr an Bedeutung im Kampfe gegen die Seelen- und Jenseitsleugnung. Wahrheitsuchende Kritiker inner- und außerhalb der Kirchen sind ehrlich bestrebt den geheimnisvollen Erscheinungen auf den Grund zu gehen. In unserer „Verborgenen Welt" sind verschiedene wohlmeinende, teilweise sogar besorgte Stimmen zu Worte gekommen. Man hat z. B. bei unseren Forschungen in Sitzungen mit der weltbekannten Grazer sensitiven Frau Maria Silbert († 1936) die religiöse Fragestellung vermißt. Um ein gerechtes Urteil darüber zu erleichtern, habe ich mich entschlossen den folgenden Brief des langjährigen Ortspfarrers von Salla (Weststeiermark) vom 10. Februar 1922 an mich, zu veröffentlichen. Ich glaube, daß der verewigte geistliche Mitbruder, der am 3. 4. 1958 heimgegangen ist, mir diesen Schritt zur Wahrheitsfindung nicht verübeln, sondern im Gegenteil von drüben her begrüßen wird.

Dr. theol. Peter Hohenwarter, Prof. i. R., Wien

„Salla, den 10. Februar 1922

Euer Hochwürden!

Ich beeile mich Ihnen auf Ihren Brief vom 7. II. sogleich Antwort zu geben. Frau Silbert, die Mutter unseres Oberlehrers, habe ich bereits im vergangenen Sommer, da sie sich einige Wochen hier aufgehalten hat, als eine äußerst sympathische, liebenswürdige, intelligente, und dabei sehr bescheidene Frau kennen gelernt. Ich hatte damals noch keine Ahnung, was eigentlich alles in ihr redet, bzw. daß sie ein so hervorragendes Medium ist. Sie selbst hat auch nicht mit einem einzigen Worte davon eine Andeutung gemacht, was mir begreiflicher Weise später sehr leid tat, da ich Gelegenheit gehabt hätte, sie recht gründlich auszunützen. Aber gerade ihr Schweigen hat mir wieder imponiert. Was würde wohl eine andere Person getan haben.

Als ich im Herbste mit einem alten Freunde, einem hervorragenden Arzte, zusammen kam, erzählte er mir von einer Sitzung, die er in Graz mitgemacht hätte, Dinge, die mir einfach unglaublich schienen. Auf diese Weise kam ich erst darauf, was die gute Frau Silbert ist. Anfangs Januar kam sie wieder zu uns und blieb eine Woche. Sie können sich denken, daß ich die Gelegenheit gut ausgenützt habe. Ich war täglich zwei- bis dreimal bei ihr! Was ich nun da gehört, gefühlt, gesehen habe, würde meine Weltanschauung, wenn ich nicht glücklicherweise ohnehin die richtige gehabt hätte, augenblicklich richtig gestellt haben.

Ich erzähle Ihnen vorerst nur ex abrupto einiges aus den einzelnen Sitzungen. Wir saßen in der Küche unser vier Personen an einem Tische in der Ecke und sprachen von allen möglichen Dingen. Plötzlich wurden leise, dann immer stärkere Klopfer hörbar, bald da, bald dort, bald im Tische, bald in der Mauer usw. Ich als Skeptiker beobachtete die Frau genau, ob sie nicht irgendwie die direkte Ursache des Klopfens war. Daran war absolut nicht zu denken, schon deshalb nicht, weil es ja auch in der Mauer, oder auf der anderen Seite des Zimmers klopfte. Uebrigens war das Klopfen von einer Eigenart, wie es eine Menschenhand garnicht nachzuahmen vermöchte. Das war bei hellichtem Tage und Sonnenschein. Plötzlich spürte ich eine ganz kräftige Berührung an meinem rechten Schenkel. Ich fuhr geradezu erschreckt in die Höhe! Wir saßen so, daß diese Berührung unmöglich von ihr ausgegangen sein konnte. Der Tisch hatte übrigens eine Bauart, so daß man mit den Füßen überhaupt kaum unten hineinkonnte. Die Berührung geschah noch

dozu an der von ihr entfernteren Seite– sie saß zu meiner Linken. Plötzlich wieder Berührung auf dem Oberschenkel, als ob sich eine schwere Hand darauf legte. Ich sah hinunter – nichts! Diese Dinge wiederholten sich xmale. Gelegentlich kamen Diktate, deren Inhalt Ihnen mitzuteilen zuweit führen würde. Einiges darüber jedoch später. Die Diktate durch das Klopfen nach dem Alphabet haben mich verblüfft. Daß aber auch diese nicht direkt durch das Medium beeinflußt sein konnten, geht daraus hervor, daß ich dabei gelegentlich Berührungen hatte, die mit dem Inhalt der Diktate in innigem Zusammenhang standen, wie ich später zeigen werde. Ich war schon so ziemlich bekehrt! Mich aber zu bekehren, schien von vornherein nicht Leichtes.

Gelegentlich einer Sitzung eines Abends erzählte die Frau, wie Ringe und dgl., die unter den Tisch gelegt wurden, verschwanden und mit Zeichen versehen wieder auf die sonderbarste Weise zurück kamen. Ich legte meine Uhr samt Kette hinunter und ließ sie nicht aus den Augen. Und doch übersah ich es. – Plötzlich war sie entschwunden. Es war absolut unmöglich, daß eine Menschenhand sie genommen haben konnte. Niemand von uns – wir waren unser vier – hatte sich auch nur entsprechend gerührt. Nach einiger Zeit kam eine sogenannte Flammenschrift, von der man am ehesten annehmen könnte, daß sie unecht sei, weil eben nur die Frau allein sie sah. Unter anderem hieß es: –„Reiche mir die Hand und ich gebe Dir Dein Pfand" –. Dabei klopfte oder tätschelte ganz stark eine Hand auf mein rechtes Knie. Ich sagte ihr das und auf ihr Geheiß hielt ich wirklich, wenn auch mit einigem Zagen, meine Hand hinunter. In diesem Augenblicke legte sich meine Uhr, von unsichtbarer Hand überreicht, in meine Rechte. Ich war einfach sprachlos. Die Uhr wies einige Ritzer auf, die ich allerdings nicht deuten konnte. Am nächsten Tage legte ich die Uhr wieder hinunter. – Ich wollte ein kräftigeres, deutlicheres Zeichen haben. Die Uhr verschwand wieder. Während die Frau in Flammenschrift einen bezüglichen Text las, fiel die Uhr neben mir sichtbar in Tischhöhe mit lautem Gepolter zu Boden, hatte jedoch kein Zeichen. Ich legte sie wieder hinab, zugleich mein rechter Nachbar, unser Bürgermeister, seinen Ehering. Die Uhr war bald, samt dem Ringe verschwunden. Auf einmal kam in Flammenschrift der herrliche Text:

> „Daß ich sie verehre, sie, die Mutter des Höchsten, die Mutter der Liebe, die Mutter der vertrauenden Kinder, die Mutter groß und mächtig in der Fürsprache, sei Dir, Du Seelsorger, ein Zeichen, daß wir rein und würdig. In ihrem Bilde suche das Zeichen."

Zugleich fiel die Uhr allen hörbar unter dem Tische zu Boden. Ich hob sie auf und suchte das Zeichen. Dabei klopfte es mir fortwährend auf das Knie. Das Zeichen fand ich nicht. Endlich fiel mir mein Blick auf die an der Uhrkette hängende silberne Muttergottesmedaille. Sie trug ein deutliches Zeichen, das immerhin als – Nell – gedeutet werden kann. Jetzt war es also klar, was es hieß: In ihrem Bilde suche das Zeichen. Ich betone ausdrücklich, daß wohl kaum jemand von den Anwesenden, am wenigsten Frau Silbert, eine Ahnung haben konnte, daß überhaupt eine Muttergottesmedaille an meiner Uhr hing.–

Und die herrlichen Worte, mit denen die Muttergottes beschrieben wurde! Ich war geradezu gerührt und hätte fast weinen mögen! In ähnlicher Weise kam auch der Ring zurück. Er wurde mir unter dem Tisch in die Hand gegeben, damit ich ihn dem Besitzer überreiche.

Plötzlich fing es an zu klopfen – laut und deutlich in einem bekannten Rhythmus: „Stille Nacht, heilige Nacht". – Wir begannen das Lied zu singen. Was jetzt geschah, war herzig: Die unsichtbare Hand legte sich aufs Knie und begleitete das ganze Lied, genau nach dem Rhythmus, ausdrucksvoll mit Drücken und Greifen, und dies nicht bloß bei mir, sondern zugleich bei drei Teilnehmern an der Sitzung. Wir sahen unter den Tisch: Nichts! Ich schaute meinem Nachbar genau aufs Knie, auf dem er fortwährend den rhythmischen Druck verspürte: Nichts! Uebrigens hätte der Mensch, der dies getan haben könnte, zumindest drei Hände haben müssen, um zugleich den Druck auszuführen. – Wir hatten auch ein Glöcklein unter den Tisch gelegt. Plötzlich begann es fein zu läuten, läutete rhythmisch mit dem gesungenen Liede, bald an dieser Ecke des Tisches, bald an jener, bald an der anderen Ecke der Küche usw. Auf einmal fühlte ich das Glöcklein auf meinem Schenkel liegen, von wo es wieder hinunter fiel. Eine Menschenhand konnte das Glöcklein nicht gehandhabt haben, weil ich sie unbedingt hätte sehen müssen. Auch eine Geige hatten wir unter dem Tisch. Bald wurden die Saiten ganz leise gerührt, bald stärker... Die Geige lag so, daß sie mit dem Fuße nicht erreichbar war. Wie hätte man aber auch mit dem beschuhten Fuße die Saiten streichen können! Aehnliches könnte ich noch vieles erzählen, doch Schluß damit!

Auf einmal kommt Diktat: „Aendert die Plätze!" Es wurde durch Klopfen genau bestimmt, wo jeder zu sitzen habe. Ich saß an der Schmalseite des Tisches, mit dem Rücken gegen die Türe, also leeren Raum hinter mir. Das Zimmer wurde abgedunkelt, doch war es so licht, daß wir uns deutlich sehen konnten. Wir reichten uns die Hände. Auf einmal sahen die vor mir Sitzenden hinter mir einen weißlichen Schein, der immer deutlicher wurde, so daß schließlich ganz genau erkenntlich ein menschliches Gesicht zu sehen war. Ich konnte das, weil es hinter mir war, natürlich nicht sehen! Nun legte sich schwer eine Hand frei auf meinen Oberschenkel und blieb lange liegen, mit einem Drucke von vier bis fünf Kg. Ich sah, allerdings noch undeutlich, einen handförmigen, weißlichen Schein. Es wurde mir etwas gruselig. Dann sah ich wie die Hand nach rückwärts verschwand. Plötzlich erschien die Hand von rückwärts wieder und legte sich auf meinen rechten Oberarm, 10 cm von meinen Augen entfernt. Ich sah jetzt deutlich eine kleine weiße Hand, wie vom Mondlicht beschienen. Die Hand blieb etwa eine halbe Minute liegen und ich konnte sie lang genug beobachten. Dann kam die Hand bei meinem Gegenüber unter dem Tisch heraus! Dann legte sie sich wieder auf meinen Arm! Ich betone, daß wir alle die Hände geschlossen hatten, niemand also eine Hand frei hatte. Während die geheimnisvolle Hand nun auf meinem Arme lag, ließ ich meine Linke los und griff nach der Geisterhand und fühlte sie wirklich, wenn auch nur auf ein paar Augenblicke – kalt und gruselig. Dann war sie verschwunden! Die ganze Geschichte dauerte wohl eine Viertelstunde lang. Nach verschiedenen Berührungen kam ein Diktat. Ich habe selbst nach dem Klopfalphabet mitgeschrieben: „Denket der Stunde, Gott zum Gruß! Und während dieses Diktates schlug es am nahen Kirchturm feierlich die zwölfte Stunde in der Nacht.

Ich habe Ihnen hiermit nur einiges von dem, was ich gehört, gefühlt, gesehen mitgeteilt und erkläre, daß nach meiner allseitigen Kontrolle menschlicher Schwindel absolut ausgeschlossen ist. Ich habe da lediglich von unleugbaren Tatsachen gesprochen, über die ich mir heute selbst noch kein Urteil abzugeben getraue. Ob es sich um irgendeine natürliche Kraft handelt – es müßte allerdings eine intelligente Kraft sein, ob die Geisterwelt in die Menschensphäre hereinspielt... wer kann es sagen! Eine Unverfrorenheit, Dummheit und Arroganz wäre es, die Tatsachen leugnen oder von Schwindel reden zu wollen. Wenn das, was ich nach dem Erzählten erlebt habe, Schwindel oder Täuschung war, dann kann es ebensogut eine Täuschung sein, daß ich hier sitze und diesen Brief schreibe, dann ist meinetwegen alles Täuschung und wir sind beim „Ignoramus et ignorabimus" glücklich angekommen. Dann ist es ein Unsinn zu sagen: cogito, ergo sum, dann hat der Pilatus recht gehabt: Was ist Wahrheit? Es gibt dann überhaupt keine Wahrheit, wenigstens keine solche, die wir Menschen mit Sicherheit erkennen könnten. Ich wage, wie gesagt, vorderhand kein Urteil und wahrscheinlich werden wir überhaupt zu keinem sicheren Urteil kommen. Jedenfalls ist mir die Sache sehr sympathisch, bis auf ein paar Kleinigkeiten.

Der Ausspruch Pater Reiterers den ich noch nicht kenne, ist jedenfalls sehr wahr. Am unsinnigsten ist es aber, wenn Leute, die die Sache nie ernstlich studiert haben, die Sache nur vom Hörensagen kennen, darüber aburteilen wollen. Damit dienen sie keiner Wissenschaft und überhaupt niemandem, wohl aber stellen sie vor jedem, der sich einigermaßen mit der Sache vertraut gemacht hat, ihr Nichtwissen zur Schau. Warum auch dagegen im Vorhinein so ankämpfen wollen! Ich habe absolut keinen Widerspruch mit dem Katholizismus herausfinden können. Im Gegenteil, weil sich dieser Geist als einen Verehrer der

Muttergottes dokumentiert hat, muß er sogar recht katholisch fühlen. Ich meine, aus der ganzen Sache wird eine Galilei-Geschichte herauskommen, und zum Schluß wird es heißen: Und sie bewegt sich doch! Nochmals wiederhole ich: Ich bilde mir heute noch kein Urteil, bin jedoch von den Tatsachen als solchen vollkommen überzeugt. Nächste Woche werde ich wieder Gelegenheit haben, etwas zu hören und zu sehen. Es handelt sich für mich lediglich um die Wahrheit.

Hiermit glaube ich Ihrem Wunsch entsprochen zu haben und zeichne mit brüderlichem: Gott zum Gruß

als Ihr sehr ergebener

Viktor Hysel, Pfarrer.

Die Prophetie und ihre Deutung

(Siehe Nummer 1, 1963, der V. W.)

Zu Frage 1: Die Prophetie ist Aussage einer menschlichen Erfahrung. Menschliche Aussage vollzieht sich in Bildern. Das prophetische Bild verhält sich zum natürlichen Bild wie die Ikone zur Photographie, wie die Entelechie zur natürlichen Realität. Also sagt die Prophetie übernatürliche Realität aus, die, weil sie jenseits von Raum und Zeit gelegen ist, von sich aus nicht in Zeit und Raum aktiv werden könnte, wenn nicht von Anfang an eine physio-metaphysische Parallelität gegeben wäre. Als rein geistige Realität wird das prophetische Bild nur dann in raumzeitliche Realität umgesetzt werden können, wenn hierzu ein außerhalb seiner selbst gelegenes Sein, das sowohl raumzeitliche als auch raumzeitlose Impulse aufzunehmen und zu beantworten vermag, dazu den Anstoß gibt. Dies ist im unbedingten Maße das göttliche Sein selbst, im bedingten Ausmaße das menschliche Sein.

Da Gott die Liebe ist, darf erwartet werden, daß er dem bedingten menschlichen Sein bei der Realisierung oder Nichtrealisierung von prophetischen Aussagen ein Mitbestimmungsrecht einräumt. Dies hat sich durch prophetologische Versuche als Tatsache erwiesen. Im Gehorsam gegen die Prophetie erwies sich der menschliche Wille als wahlfreier Wille.

Zu Frage 2: Wie die natürliche Erfahrung dem Seinsbereich der Natur Rechnung zu tragen hat, so unterliegt die prophetische Erfahrung den Bedingungen des übernatürlichen Seinsbereiches. Beide Seinsbereiche, Natur und Uebernatur, sind Positionen eines geschaffenen Seins und werden als solche mit Bios und Logos bezeichnet. Da letzterer (in zeitlicher Sicht, d. h. als geschaffener Logos) „im Anfang", nicht aber vor dem Anfang war, muß es sich beim geschaffenen Logos um eine Form des geschaffenen Seins handeln. Sie war „im Anfang", also ist gesagt, daß Entelechien das Primäre, natürliche Realitäten des Sekundäre in der Seinsentäußerung darstellen. Der Logos ist, der Bios wird im Sein. Das Maß des Werdens bestimmt Gott und der von ihm (durch die Prophetie) beratene und geleitete Mensch wird durch die Prophetie zur Mitverantwortung aufgefordert, die durch Gebet und Tun bedingt ist.

Zu Frage 3: Das menschliche Erkenntnisvermögen ist nicht auf die Naturerfahrung beschränkt. Es ist, wenn vorerst auch nur in Ausnahmefällen, ebenso auch auf die Logoserfahrung hin angelegt. Es ist also bipolar, wenn auch der Biospol unseres Bewußtseins als emanzipierter Erkenntnispol in Erscheinung tritt (als Intellekt). Das als normal angesprochene Bewußtsein des nachadamitischen Menschen stellt in Wahrheit eine Anomalie dar, die durch das gelegentliche Aufzeigen des nochmalen Zustandes unterstrichen wird. Der Prophet der biblischen Frühzeit wies noch die Merkmale des bipolaren Bewußtseins auf, aber auch er war bereits ein Sonderfall geworden. Der Prophet unserer Tage ist längst nicht mehr imstande, selbst die Synthese von Bios- und Logoserfahrung vorzunehmen. Es bedarf hierzu der wissenschaftlichen Analyse und Synthese, also der Deutung auf dialektischem Wege. Erst die Wiederentdeckung des bipolaren Bewußtseins als Normalbewußtsein gibt den Weg zur Entschlüsselung von Prophetien frei, da diese Prophetien auf dieses Normalbewußtsein hin angelegt sind. Vorerst ist die Arbeitsteilung in Seher und Deuter noch unerläßlich.

Zu Frage 4: Das Medium zwischen dem personalen Sein einerseits und dem natürlichen und übernatürlichen Sein andererseits ist das Bild. Da dieses Bild zur Anschauung und die Anschauung zum Begriff führt, stellt es die Voraussetzung zu unserer Bewußtwerdung dar. Da die Natur und desgleichen die Uebernatur nicht sind, was sie als Bild vermitteln, müssen sie auf das Bild, also auf die menschliche Erkenntnisweise hin angelegt sein. Sie sind also auf ein drittes Sein hin bezogen, auf das personale Sein.

Ohne die Voraussetzung dieses dritten Seins ist Prophetologie als Wissenschaft nicht möglich und wäre Prophetie nichts als ein vages und verwirrendes Spiel des Logos. Das Vorhandensein dieses personalen Seins hat sich durch die prophetologischen Versuche einwandfrei erwiesen.

Zu Frage 5: Durch die – potentielle – Doppelbezogenheit des menschlichen Bewußtseins ist nicht nur das Vorhandensein eines physiometaphysischen Parallelismus experimentell nachweisbar, sondern darüber hinaus noch die Tatsache der dialektisch-dynamischen Beziehbarkeit von Logos- und Bioserfahrung. Der Vollzug dieser (polaren) Dialektik ist ein göttlicher Auftrag an den Menschen, der sich aus der Tatsache der Vollzugsmöglichkeit von selbst ergibt. Der Verzicht auf die dialektische Analyse und den dialektischen Gebrauch der Prophetie kommt also, wenn er wider besseres Wissen geübt wird, einem non serviam gleich.

Zu Frage 6: Wenn die Logoserfahrung die primäre Position unserer Erkenntnis darstellt, muß sie ursprünglich (in überzeitlicher Sicht mehr als nur These, muß sie „im Anfang" (überzeitlich) auch Urthese gewesen sein, aus der „im Anfang" (zeitlich) der geschaffene Logos, der Bios und das personale Sein als These, Gegenthese und Synthese hervorgegangen sind. Die Bezeichnung „Logos" ist also doppeldeutig, d. h. sie bekundet einerseits das unerschaffene, also göttliche Sein und andererseits eine Form des geschaffenen Seins. Darum spricht Gott nicht primär aus dem Buch der Natur, sondern aus dem Buch des Logos, des ihm nächstliegenden geschaffenen Seins zum Menschen. Und darum ist die prophetische Aussage realistischer als die natürliche. (Das besagt noch lange nicht, daß sie bereits ein unabwendbares raumzeitliches Geschehen zum Inhalt hat. Die prophetische Aussage weist vielmehr auf die Potenz eines solchen Geschehens hin.) Nachdem sich die Prophetie als ihres speziellen Aussagemittels des Symbols bedient, muß dieses Symbol ebenfalls als eine Realität bewertet werden. Nachdem ferner die prophetiche Aussage aus dem Logos in das natürliche und das personale Sein hinein erfolgt, muß das Symbol diese drei Seinsformen gleichzeitig anzusprechen in der Lage, muß es dreischichtig sein. Diese Ueberlegung hat sich durch Versuche als richtig erwiesen. Daß der Thomismus, also der statische Dualismus, für die Erfassung des Symbols nicht ausreicht, wird hier deutlich. Er gab der Theologie bis heute lediglich die Möglichkeit für die exegetsche Auswertung des zweischichtigen Gleichnisses.

Zu Frage 7: Mit der Möglichkeit des richtigen Gebrauchs des Symbols steht theoretisch der Deutung der biblischen und außerbiblischen Prophetie, unter der ersteren auch der Apokalypse, nichts mehr im Wege. Die dialektische Analyse der Apokalypse stellt denn auch, das darf in aller Bescheidenheit angeführt werden, die bisher überzeugendste Leistung der Prophetologie dar.

Der Verfasser bedauert, daß er dem Bedürfnis des Lesers nach einer breiteren und detaillierteren Darstellung der prophetologischen Problematik innerhalb des vorliegenden Rahmens nicht Genüge leisten konnte.

Hans Baum,

Abonnementszahlungen erbitten wir auf folgende Postscheckkonten: **Deutschland:** Josef Kral, Schondorf, Amt München Nr. 109068 – **Oesterreich:** Josef Kral & Co., Abensberg, Postsparkassenamt Wien Nr. 108 332 – **Schweiz:** Josef Kral & Co., Abensberg, Postscheckamt Zürich VIII 47077.

Leben — ein Zufall ?

Am Anfang war das Wort

Bis ins vorige Jahrhundert hat man sich nicht viel Gedanken um die Entstehung des Lebens gemacht. Man hielt es für möglich, daß Mäuse aus alten Lumpen und Flöhe aus Sägespänen und Urin sich bilden. (Aus einem Brief Goethes an Herzog Karl August.) Dann wurde nachgewiesen, daß Lebewesen niemals aus leblosem Stoff entstehen und lange Zeit war es still um das Problem. Erst in den letzten Jahren ist es durch die rapiden Fortschritte der Biologie und Kybernetik wieder in Bewegung geraten. Man kann heute einen Kulturfilm in unseren Kinos sehen der sich damit befaßt. In einem Laboratorium unterhält sich ein hochgelehrter Professor mit einem Doktoranden der seine Dissertation „An der Schwelle zum Leben" betiteln will. Lang und breit ist in Wort und Bild geschildert, wie sich in der Uratmosphäre der eben erkalteten Erde vor mehreren Jahrmilliarden, die aus Methan, Ammoniak, Wasserstoff und Wasserdampf bestand, durch ständige elektrische Entladungen Aminosäuren bildeten, die Grundsubstanzen der Eiweißkörper und damit des Lebens. Man kann den Versuch im chemischen Laboratorium wiederholen. Weiter wird in Trickaufnahmen gezeigt, wie diese Bausteine sich zu immer größeren und komplizierteren Molekülen zusammenfinden, von denen auch einige die Eigenschaften des Lebens, Stoffwechsel, Reizbeantwortung und Vermehrung erwerben. Auf diese Weise sind, durch ein Zufallsspiel der Naturkräfte, die ersten primitiven Lebewesen entstanden. Noch kennt man den Vorgang nicht in allen Einzelheiten, aber die Natur hatte ja viele Millionen Jahre Zeit dazu, dies alles zu organisieren. Schon jetzt kann man sagen – so schließt der Film mit erhobener Stimme – daß damit alle religiösen Auffassungen widerlegt sind. Am Anfang war nicht das Wort, sondern die Materie.

Für den, der halbwegs den Stand der heutigen Biologie kennt, ist die Behauptung dieses „Kulturfilms" genau so lächerlich wie die Annahme, Mäuse entständen aus Lumpen. Es lohnt kaum die Mühe, sie zu widerlegen. Nur zwei Sätze seien dazu gesagt: Man kann die Wahrscheinlichkeit, daß sich auf diese Weise durch Zufall lebende Makromoleküle aus Aminosäuren gebildet hätten, zahlenmäßig berechnen. Es ist weitaus unwahrscheinlicher, als daß Goethes Faust zufällig durch Tippen eines blinden Analphabeten auf einer Schreibmaschine entsteht, es ist ungleich unwahrscheinlicher, als daß man ein gewisses Sandkorn aus der ganzen Wüste Sahara beim ersten Zugriff herausfindet. Durch die folgenden Ausführungen wird das noch klarer werden.

Fernerhin kann man Vorträge hören, die den Zeitgenossen belehren, daß einige Eigenschaften, die man bisher nur dem Leben zuschrieb, heute auch elektronisch gesteuerten Maschinen zu eigen sind. Ist es nicht Reizbeantwortung, wenn eine Rolltreppe sich erst in Bewegung setzt, sobald ein Fahrgast sie benutzen will und durch seine Schritte einen Kontakt auslöst? Die „Elektronengehirne" können noch viel mehr, sie sind in vielen Dingen den Menschen überlegen. Sie vermögen etwa eine komplizierte Fertigung in einer Fabrik ganz ohne Menschen zu steuern und zu überwachen, zufolge eines „Programms", das man in sie hineingelegt hat.

Natürlich stehen wir noch am allerersten Anfang der Kybernetik. Wie wird sie in einigen Jahrhunderten aussehen? Schon jetzt hat man Pläne, lernende Automaten zu bauen, die sich selbst vervollkommnen. Immer mehr Funktionen, die man bisher allein dem Leben zugestand, werden von Automaten übernommen werden. Auf philosophisch-religiösem Gebiet wird diese Entwicklung die Vitalisten widerlegen, dem Materialismus endgültig zum Durchbruch verhelfen. So einige Kybernetiker.

Dem Leser sei es überlassen, sich selbst damit auseinanderzusetzen. Hier sei nur ein Argument aufgeführt, an das man nicht sogleich denkt. Es ist aber entscheidend: Automaten aus Drähten, Schrauben, Transistoren werden immer menschliche Werkzeuge bleiben, denn sie sind zu plump aufgebaut, um Organismen zu werden. Die Natur arbeitet mit millionenfach feineren Mitteln, mit dem einzelnen Molekül – und das läßt sich nicht nachahmen.

Manche Phänomene des Lebens, wie Reizbeantwortung, Stoffwechsel, Vermehrung können in ferner Zukunft vielleicht tatsächlich durch Automaten nachgebildet werden. Aber das sind garnicht die ausschlaggebenden! Die tieferen Merkmale des Lebens stecken in der Molekülstruktur, in einer ungeheuerlichen Ordnung, von der man bisher nichts ahnte. Alles irdische Leben gründet sich auf Riesenmoleküle in unzähligen Varianten, die aber sämtlich aus 20 Bausteinen, den Aminosäuren aufgebaut sind. Die materialistische Auffassung von der Entstehung des Lebens wäre vertretbar, wenn diese Bausteine in der lebenden Substanz regellos angehäuft wären. Sie sind aber in jedem Einzelmolekül mit hochgradiger Präzision zusammengefügt. Jedes besteht aus endlosen Ketten mit tausenden Gliedern, doch die 20 Einzelbausteine sind bei einer Millionenzahl der gleichen Art immer ganz exakt übereinstimmend angeordnet. Bei jeder der zehntausende Molekülarten eines Lebewesens ist diese Schablone anders. Fehler kommen nicht vor. Wie bringt die Natur diese unglaubliche Ordnung zuwege? Die Antwort ist phantastisch: Durch Programmierung!

So wie in einer vollautomatischen Radiofabrik ein magnetisches oder gelochtes Programmband es zustande bringt, daß tausende Einzelteile zu beliebig vielen gleichartigen Geräten zusammengesetzt werden, so verfährt die Natur im Lebewesen. Wir kennen bisher zwei Systeme der Programmierung, die sie vom (angeblich so primitiven) Virus bis zum Menschen anwendet.

Das erste ist das System der Vererbung. In den Chromosomen sind die Informationen (Befehle) für die Erbanlagen enthalten von denen der Mensch über 40 000 besitzt. Jedes Gen ist ein spiralig aufgewundenes Kettenmolikül mit tausenden von Gliedern (Nucleotide), aber nur vier verschiedenen Typen dieser Glieder. Eines ist vom anderen unterschieden durch die Reihenfolge dieser vier Typen, die man auch als Buchstaben einer Schrift bezeichnen könnte. Jedes Gen kann sich vervielfältigen, dadurch wird die exakte Weitergabe der Erbanlagen an die Nachkommenschaft erreicht.

Das zweite System der Programmsteuerung im Lebewesen ist das der Enzyme. Für jede der zehntausend verschiedenen chemischen Reaktionen, die sich ständig im menschlichen Körper abspielen ist je ein besonderes Enzym (auch Ferment oder Biokatakysator genannt) erforderlich, das diese Vorgänge steuert und kontrolliert und die dafür notwendigen Substanzen bildet. Die Fermente ihrerseits werden von den Genen bereitgestellt. Auch die Enzyme sind Kettenmoleküle mit tausenden Gliedern, aber nur 20 Typen dieser Glieder (Aminosäuren), jedesmal in einer charakteristischen Reihenfolge. Diese Schrift hat also 20 Buchstaben. Man ist im Begriff diese Geheimschrift der Natur immer besser zu entziffern.

Eine vollautomatisierte Fabrik ist nicht denkbar ohne den, der das Programm zusammenstellt, einen Menschen mit Verstand. Dieser Programmierer muß für alle Vorgänge im lebenden Körper auch vorhanden sein, niemand kann uns glauben machen, daß sich dies alles aus purem Zufall oder zufolge eines mechanischen Zwanges so zusammengefügt hat.

Ein lebender Körper ist aber weit mehr als eine programmgesteuerte Fabrik. Jede Zelle, jedes Organ produziert nur soviel Material, wie gerade gebraucht wird und im richtigen Zeitpunkt, paßt sich ständig den Bedürfnissen des Ganzen an, verhält sich bei Krankheiten oder Verwundung vernunftsgemäß. Ein Arzt, ein Chemiker, ein Ingenieur, ein Stratege von ungeheurer Weisheit ist in unserem Körper am Werk, himmelhoch erhaben über allem, was wir aufdiesen Gebieten verstehen.

So kommt bei der letzten Entwicklung der Biologie, von der viele glauben, daß sie wieder zum Materialismus hinführt – ein neuer Gottesbeweis heraus.

Wichtiger noch als unser Wissen um das Wesen und die Kräfte des Atoms ist unser Wissen um das Wesen und die Kräfte der Seele. K.

Erlebnisberichte aus dem Leserkreis

Eine seltsame Begegnung

Vor ungefähr einem Jahr, als ich um Viertel vor 7 Uhr zur Kirche ging, kam mir seitlich hinter einer Litfaßsäule eine alte (60–70?) Frau entgegen, die ich nicht kannte. Sie schwang sich im Gehen leicht nach rechts und links – ganz natürlich für eine bejahrte Frau. Sie trug einen dunkelgrauen Mantel. Oben am Ausschnitt des Mantels sah ich eine schwarze Bluse mit vielen kleinen glänzenden (schwarz-weißen) Knöpfchen als Verschluß der Bluse. Sie trug einen Hut, aber man hatte den Eindruck, daß über den Schläfen und Ohren ein wenig grau-blondes Haar hervorsah. Wir sahen uns lebhaft in die Augen und ich nahm mir vor, sie zu grüßen, weil sie ja anscheinend vom Gottesdienst kam. Mittlerweile verringerte sich die Entfernung auf zirka fünf Meter. Sie umging die Litfaßsäule, auf der von mir aus gesehenen linken Seite, ich schickte mich an, rechts vorbei zu gehen. Sie war zwischen der Litfaßsäule und einem weißen Holzgartenzaun hindurch getreten und plötzlich kam es mir vor, als hätte sie eine kleine Scheu vor mir. Sie begann sich vom Boden zu heben und nahm eine etwas schräge Haltung nach hinten an, dann schwebte sie durch den Zaun hindurch und in der gleichen Haltung auf die Hausmauer zu, die ungefähr eineinhalb Meter vom Zaun entfernt war. Genau da, wo das große Parterrefenster war, durchdrang sie die Mauer, immer noch mich fest scheu anblickend. In diesem Augenblick erkannte ich eine arme Seele!

Nach einigen Tagen besuchte ich einen verheirateten Herrn, der zwei Häuser hiervon entfernt wohnt und erzählte ihm die Begegnung (ich war nicht im geringsten erschrocken, nur erstaunt!) und fragte ihn, wer denn früher in dem Hause gewohnt hätte. Er nannte zwei Frauen (Mutter, danach deren Tochter, beide protestantisch!) Ich fragte: „Welche von beiden war groß, schlank etc., beschrieb die Frau. Darauf sagte der Herr (ein Geometer): „Das ist Frau Kischlat!" (Ob ich den Namen richtig schreibe, weiß ich nicht.) Nach ein paar Tagen holte ich bei einem Bauern gegenüber der Litfaßsäule Milch und fragte ihn (ohne obiges zu erzählen!), ob in dem Haus Schleier (so heißt die jetzige Besitzerin) früher eine Frau gewohnt hätte, die so und so aussah. „Ja, eine Frau Kischlat aber die ist doch schon lange tot!" (Der Sohn der Frau Kischlat arbeitet bei Kohlenhändler Beuter. – Er gleicht seiner Muter, ich erkannte ihn deshalb, als er mir Kohlen brachte und mich ansah.) J. D., Oberlehrerin i. R.

Doppelgängererlebnis.

An einem frostklirrenden Winterabend – es war der 19. Jan. 1963 – abends sieben Uhr erwarteten wir den Besuch einer jungen sensitiven Dame Dagmar E. Da wir von früheren Besuchen her wußten, daß sie keinesfalls vor der verabredeten Zeit klingeln würde, betrat ich zehn Minuten vor sieben Uhr den Balkon, um nachzusehen, ob sie vielleicht bereits unten wartet. In der Tat sah ich sie unten mit kleinen Schritten in einem kleinen Kreis herumgehen. Sie war von der hellen Laterne vor dem Haus gut beleuchtet und trug in der Hand einen Blumenstrauß, der in weißes Papier gewickelt war und den sie zur Erde hinab hielt.

Ich rief ihren Namen, aber sie hörte anscheinend nicht. So lief ich ohne einen Mantel anzuziehen zum Aufzug und fuhr hinab, um sie hereinzurufen. Aber nichts war zu sehen. Ich ging vor zur Straße und dann das lange Haus entlang zurück und schaute in die Wege der Anlagen, ob sie vielleicht dahin gegangen wäre, um die wenigen Minuten bis sieben durch einen kleinen Spaziergang zu verbringen, aber auch hier war sie nicht. Als ich nun zurückging bis zur Mitte des Hauses, wo wiederum eine Laterne steht, kam sie mir entgegen. Ich begrüßte sie und war sehr erstaunt, daß sie keine Schnittblumen, sondern eine Tulpe in einem Blumentöpfchen als Geschenk dabei hatte, das sie natürlich aufwärts trug.

Auf die Frage, ob sie nicht schon einmal vor wenigen Minuten dagewesen sei, mußte sie verneinen. Aber als wir oben in der Wohnung angekommen waren, sagte meine Frau, daß sie nach mir auch noch auf den Balkon gegangen sei und Frl. Dagmar etwas weiter vorne bei der zweiten Laterne, also vom Eingang wieder zur Straße zurückgehen sah. Den in weißes Papier eingewickelten Strauß konnte sie ebenfalls sehen. Die junge Dame verbringt diese Abende sehr gerne in unserer Gesellschaft, da wir uns mit indischer Philosophie befassen, und sah sich schon vorher an den Eingang unserer Haustür hingehen. Sie wagte es nicht „einzudringen" und daher die Kreisbewegung ihrer Schritte als Doppelgänger. Merkwürdig war, daß sie mit dem Blumenstrauß zu sehen war, den sie beim letzten Besuch gemacht hatte. Dr. Carl J. Burkart.

Merkwürdige Verbindungen ...

Es gibt Zusammenhänge, die uns gleichsam die führende Hand unseres Gottes nicht nur spüren – sondern sogar sehen lasen.

Bei einem Besuch in Westfalens Hauptstadt Münster – wandten sich meine Schritte zum Landesjugendamt. Von dorther werden alle Jugendheime soweit möglich mit Geldern zur Unterhaltung bedacht. Zögernden Herzens betrat ich das Haus; denn wer etwas haben will – ist ja immer voll banger Erwartung.

Aber – welche Freude und Ueberraschung! Bei der Begrüßung – wurde gleich gesagt: „Sie kommen gerade recht; denn wir bearbeiten Ihren Antrag". „Sie kommen wie gerufen ..." Ein gegenseitiges Aneinanderdenken – hatte gewiß die tatsächliche Begegnung herbei geführt.

Ein Pfarrer hat immer was in seinem Generalvikariat – der bischöflichen Behörde zu tun. So kam ich nach Paderborn – der „Hauptstadt" unserer Erzdiözese. Beim Eintritt ins Rechnungsbüro, wo die Haushaltspläne geprüft werden, wurde mir eröffnet: „Sie kommen recht! Der Etat Ihrer Gemeinde liegt zur Prüfung auf dem Schreibtisch". Mein Erstaunen war natürlich groß. Auch da wie gerufen ...

Es ging bei derselben Reise weiter zu einem Orgelbauer, der unsere Kirchenorgel überholt. Er gebrauchte einen Rat oder besser die Auskunft, wie wir den Spieltisch gebeizt haben möchten. Den ganzen Tag hatte der betreffende Herr schon zu uns herüber gedacht. „Was ist das merkwürdig, daß Sie kommen ..." – so wurde ich empfangen.

Diese Gedankenverbindungen können nicht allein zufällig sein. Sie ergeben sich aus der Führung unseres GOTTES, der ja doch alle Wege unseres Lebens lenkt und leitet. A. S.

Zufall?

Beim Lesen der schönen Erzählung „Nur eine Fliege" in Nr. 1 „Verborgenen Welt" 1963, fiel mir ein, was mir einmal ein nunmehr verstorbener lieber Mitbruder, der Hochwürdige Herr Dr. P. Hugo Greilach OSB, Professor in St. Paul in L. (Kärnten) erzählt hat. Ein Erlebnis, das dem oben erwähnten ähnlich ist. P. Hugo ging einmal im Wald spazieren und betete dabei einen Rosenkranz. Plötzlich entglitt ihm dieser und fiel zu Boden. P. Hugo blieb stehen und bückte sich, um den Rosenkranz aufzuheben. In diesem Augenblick stürzte wenige Schritte vor ihm ein Felsenblock hernieder, der sich am Abhang oben losgelöst hatte. Wäre P. Hugo durch das Aufheben des Rosenkranzes nicht aufgehalten worden und ein paar Schritte weitergegangen, so wäre er von dem Felsenblock zerschmettert worden. Dr. D.

Was ist und will die IGKP?

Die Internationale Gesellschaft katholischer Parapsychologen ist eine lose Bekenntnisgemeinschaft katholischer Priester und Laien unter dem Präsidium von Prof. Dr. Gebhard Frei und dem Ehrenpräsidenten Professor Gabriel Marcel, Mitglied der Academie Française. – Dem wissenschaftlichen Beirat gehören 50 bekannte Persönlichkeiten, Hochschulprofessoren, Theologen, Wissenschaftler und Schriftsteller an.

Jeder kann Mitglied werden. – Einmaliger Beitrag nur DM 3.–. Unterstützen Sie den Kampf gegen Materialismus und Rationalismus! Verlangen Sie Näheres von der Geschäftsstelle der I. G. K. P. in Schondorf Obb.

Dämonen können heilen!

Der Schriftleiter der Zeitschrift „Die andere Welt" versuchte auf die Frage, ob Dämonen heilen können, eine Antwort zu geben.

Erster Irrtum: Die Gesetze der „geistigen Moral und Ethik" (gemeint sind wohl die Gesetze der Moral und der Ethik geistiger Wesen) seien von anderer Art als die „nurmenschlichen" Moralgesetze. –

Dieser Irrtum beruht auf der weitverbreiteten Meinung, die sogenannte Uebernatur und ihre vielfältigen Enttäuschungsweisen ließen auf ein in sich geschlossenes, qualitativ nicht weiter diferenziertes geistiges Sein schließen. Demgegenüber ergibt sich aus der dämologischen wie auch aus der prophetologischen Erfahrung, daß es nirgends soviel Lüge und Betrug, soviel raffinierte Täuschung und Tarnung gibt wie im nur-geistigen Seinsbereich. Hier zeigt sich vielmehr eine weit eindeutigere und radikalere Gespaltenheit in Gut und Böse als im menschlichen Seinsbereich und es bedarf daher außerordentlicher Fähigkeiten der zur Kategorie des oder der Bösen zählenden geistigen Mentalitäten, sich dem Menschen mit dem geistigen – und damit auch ethischen – Habitus der guten Mentalitäten zu nähern. Leider reicht die Intelligenz vieler Menschen nicht aus, den Wolf im Schafspelz rechtzeitig zu erkennen

Zweiter Irrtum: Ethischer Indifferentismus bei Menschen, die mit dem geistigen Seinsbereich in Kontakt treten wollen, fördere die Aktivierung „spiritueller Kräfte". –

Das trifft zu, so weit man unter spirituellen Kräften Dämonen versteht. Ethischen Indifferentismus gibt es im übrigen nur als Begriffskonstruktion. In der Realität ist das „Moralinfrei" bereits ein Verrat am Guten und somit Heuchelei, denn zwischen den Antagonismen Gut und Böse gibt es keine Synthese; das widerspricht den einfachsten Gesetzen der Dialektik des Sittlichen. Eine geistige Mentalität, die sich zur Kontaktherstellung des ethisch indifferenten Menschen bedient, ist daher so eo ipso böse, gibt sich also als Dämon zu erkennen. Im übrigen verbietet das Evangelium indirekt die Kontaktaufnahme mit geistigen Wesen auf dem Wege des Provozierens und Manipulierens in Off. 2,24 mit dem Hinweis, daß man „die Tiefen Satans nicht ergründen" solle. Was an der geistigen Welt gut ist, läßt sich nicht locken und provozieren; es bricht entweder freiwillig und ohne Manipulieren ein oder es versagt sich.

Dritter Irrtum: Die Bibel wiese keine einzige Stelle auf, „aus der ersichtlich wäre, daß auch dämonische Kräfte Heilungen und Wohltaten bewirken können". –

Die pneuwatischen Aussagen der Bibel erstrecken sich in zeitlicher Hinsicht auf Vergangenes (Genesis), jeweils Gegenwärtiges und Zukünftiges (Prophetie). Als Fakten eines überzeitlichen Ereignisses, der sogenannten Heilsgeschichte, sind daher diese zeitlich differenzierten Aussagen absolut gleichwertig.

Wenn sich nun in dem, was die Bibel über Vergangenes und je Gegenwärtiges aussagt, kein Hinweis auf die Möglichkeit von Heilungen und Wohltaten durch Dämonen finden ließe, wie Herr Geisler zusammen mit E. Nörr behauptet, so wird aber wohl niemand behaupten wollen, daß diese Hinweise nicht in größerer Zahl dort zu finden sind, wo die Bibel über das Zukünftige berichtet. Daraus ist zu schließen, daß die Dämonen bisher zwar weder Veranlassung hatten noch über die Zulassung verfügten, Heilungen an Menschen vorzunehmen, daß ihnen aber beides in der Endauseinandersetzung, in der „Letztzeit", zuteil werden würde. (Siehe z. B. Off. 13,3; 19,20, Mt. 7,22/23; 7,15; 24,5. 24 usw.) Die Tatsache, daß Heilungen durch Dämonen. die sogar unter der Devise „Christus heilt dich!" im Schwang sind, bereits zu den Alltagserscheinungen gehören, ist nur einer der vielen Beweise dafür, daß wir in die heilsgeschichtliche Epoche der Endauseinandersetzung eingetreten sind und uns alles dessen zu versehen haben, was die Prophetie für diese Epoche ankündigt.

Darum gibt eine zuverlässige Antwort auf die Frage, ob Dämonen heilen können, vor allem die Prophetologie, die Wissenschaft von der Prophetie.

Und diese Antwort ist ein eindeutiges Ja! **Hans Braun**

Aus aller Welt

Unverweslichkeit bei Heiligen

Auf unsere Anfrage in Nr. 1/63 der V. W. erhielten wir mehrere Hinweise für die wir herzlich danken. Material enthält besonders das in „Grenzfragen der Psychologie" von Prof. G. Frei herausgegebene Werk: H. Thurston, Die körperlichen Begleiterscheinungen der Mystik. 510 S. DM 24.–. Ferner werden wir auf das Büchlein des Eugippius, Leben des Heiligen Severin aufmerksam gemacht, dessen Leichnam bei Oeffnung des Grabes „Wohlduft von unvergleichlicher Süße ausströmte und dessen Körper unverändert und unverwest gewesen ist. Auch in den „Dialogen" des Hl. Papst Gregor d. G. sollen ebenfalls viele derartige Berichte zu finden sein.

Im Predigtbuch „Neue Predigten" von Professor Franz Spirago, Schulrat in Prag, II. Teil: 31 Predigten, 1931. Verlagsbuchhandlung Albert Angerer in Waldsassen (Bayern), heißt es Seite 94:

„Daneben will ich darauf hinweisen, daß der Gott viele Leiber von katholischen Christen, die ein heiliges Leben geführt haben, bis auf den heutigen Tag ganz unversehrt erhalten hat. Diese Leiber unterscheiden sich aber von den Mumien und jenen Leichnamen, die in sehr trockenen unterirdischen Grüften nicht in Verwesung übergegangen sind, dadurch, daß sie biegsam geblieben sind und zeitweise einen lieblichen Wohlgeruch verbreiten. Die Mumien dagegen sind steif und sind künstlich durch Einbalsamierung unversehrt erhalten worden, was bei den Leibern der Heiligen nicht der Fall ist.

Weil die toten Leiber biegsam geblieben sind, finden wir solche oft in den Kirchen, wo sie zu sehen sind, in sitzender Stellung; s z. B. die hl. Katharine von Bologna († 1463) in der Kirche der Klarissinen zu Bologna in Italien, und die ehrwürdige Elektra in der Kirche der Karmeliterinnen zu Prag. Unversehrt geblieben sind unter anderen in Spanien die hl. Theresia, in Portugal die hl. Elisabeth, in Frankreich die hl. Bernadette, die Seherin von Lourdes, in Italien sehr viele, so der hl. Kapuziner Felix von Kantalizio, die hl. Büßerin Margarete von Kortona, dann die hl. Magdalena von Pazzis, die hl. Klara von Monte Falkone, ferner in Indien der hl. Franz Xaver, der Apostel der Inder. (Genaueres darüber in Spirago, Mehr Glaube! Seite 14.) Der hl. Johannes vom Kreuz, Seite 59: Von manchen heiligen Personen sind einzelne Glieder unversehrt geblieben, z. B. die Zunge des hl. Johann von Nepomuk und die des hl. Anton von Padua, das Herz des hl. Vinzenz von Paul und das der hl. Hildegard, der rechte Arm des hl. Stefan, Königs von Ungarn."

Geistl. Rat G. Hausegger

(Schluß folgt in nächster Nummer.)

„Maria hat geholfen!"

Im St. Ulrichsblatt, der Kirchenzeitung (24. 2. 1963) für die Diözese Augsburg finden wir im „Briefkasten" folgende Notiz:

„K. E. Sie nehmen Anstoß daran, daß man an Wallfahrtsorten und in manchen Klosterkirchen öfters Täfelchen angebracht sieht mit der Inschrift: Maria hat geholfen, oder: Bruder Konrad hat geholfen. Solche Inschriften sind allerdings etwas mißverständlich. Sie können den Eindruck erwecken, als ob wir Maria und den Heiligen etwas zuschreiben, was ihnen nicht zukommt, sondern allein Gott. Aber ich glaube, daß solche Mißverständnisse doch nur bei Nichtkatholiken auftreten können. Katholiken sind doch wohl so unterrichtet, daß sie wissen, die im Gebet erflehte Hilfe kommt nicht von den Heiligen, sondern von Gott. Statt: „Maria hat geholfen" sollte es genauer heißen: Gott hat geholfen auf die Fürbitte Mariens hin, oder: Maria hat geholfen durch ihre Fürbitte bei Gott. Maria wirkt keine Wunder, kein Heiliger wirkt Wunder, nur Gott allein. Aber Gott kann es tun auf die Fürbitte seiner Mutter oder eines Heiligen hin. Wir beten zu keinem Heiligen, auch nicht zur Muttergottes: Erbarme dich unser, sondern: Bitt für uns! Wenn es in Gebeten oder Liedern heißt: „O Maria, hilf uns allen in unserer tiefen Not", dann will dies nichts anderes besagen als dies: Maria, hilf uns durch deine Fürbitte bei Gott.

Dr. med Buchinger 85 Jahre

Am 16. Februar d. J. konnte Generaloberarzt a. D. Dr. med Otto Buchinger sen., Chefarzt des Fastensanatoriums in Ueberlingen am Bodensee, verehrt und geliebt von seinen vielen Freunden, Bekannten und Patienten, seinen 85. Geburtstag feiern.

Dem Weltruf genießenden Fastenarzt und begnadeten Heiler, dem erfahrenen Forscher und Mitglied unserer Gesellschaft katholischer Parapsychologen mit seinen reichen parapsychologischen Erfahrungen, dem gütigen Menschen und lieben Freund, auch nur einigermaßen in einer kurzen Betrachtung gerecht zu werden, ist unmöglich. Seine verschiedenen Bücher, insbesondere seine Lebenserinnerungen „Vom Marinearzt zum Fastenarzt", sind Zeugnisse eines langen und begnadeten Lebensweges. Gar Manches aus seinen parapsychologischen Erlebnissen und Erkenntnisen harrt noch der Veröffentlichung und Auswertung. „Fasten und beten" und die feste Ueberzeugung von einer göttlichen Führung und Fügung, sind die Grundpfeiler dieses erfolgreichen und gesegneten Lebens. So wollen und können wir nur wünschen und hoffen, der Herrgott möge dem verehrten Jubilar und uns noch viele Jahre Gesundheit, Friede und Freude in treuer Weggenossenschaft schenken. K.

Seligsprechung.

Wie aus Rom gemeldet wird, haben am 19. Februar die Mitglieder und Konsultoren der Ritenkongregation in Anwesenheit des Heiligen Vaters ihr Votum über die wunderbaren Heilungen abgegeben, die der Fürbitte des aus Deutsch-Böhmen stammenden Bischofs von Philadelphia Johann Nepomuk Neumann zugeschrieben werden.

Unter Vorsitz von Bischof Dr. Rudolf Graber wurde in Regensburg der Seligsprechungsprozeß für den 1946 im Ruf der Heiligkeit verstorbenen ehemaligen bayerischen Provinzial der Barmherzigen Brüder, Frater Eustachius Kugler, eingeleitet. Der Gerichtshof wird in etwa vier Wochen mit der Vernehmung von 78 Zeugen beginnen.

Aus Konnersreuth

Der Bischof von Regensburg, Dr. Rudolf Graber ernannte den früheren Pfarrer von Konnersreuth und jahrzehntelangen priesterlichen Betreuer der im September verstorbenen Stigmatisierten Therese Neumann zum Geistlichen Rat. Pfarrer Naber ist mit 92 Jahren der älteste Priester der Diözese Regensburg. Mit der Ernennung will Bischof Graber die „treupriesterliche Gesinnung" und das „lange, unermüdliche Wirken als Pfarrer von Konnersreuth" ehren.

Die Messe wurde seine Rettung.

Nur dem Umstand, daß er noch an keinem Sonntag die heilige Messe versäumt hatte, verdankt der 62 Jahre alte Bergbauer Josef Zgraggen aus Groß Bisten im Schweizer Kanton Uri das Leben. Eine riesige Lawine hatte am Samstag im Maderanatal auch die Hütte, in der der alte Bergbauer mit seinen 50 Ziegen überwintern wollte, verschüttet. Niemand hatte es gemerkt, doch fiel auf, daß der treue Kirchgänger nicht zur Sonntagsmesse kam, worauf sofort nach ihm gesucht wurde.

Dr. Otto Lankes †

Wieder ist ein Freund und Mitarbeiter der V. W., Mitglied der IGKP. in die Ewigkeit abberufen worden: Oberstudiendirektor a. D. Dr. Otto Lankes in München. Er starb am 17. Januar und wurde am 19. Januar beerdigt. Seine Arbeiten galten besonders der Astrologie. In seinem Hauptwerk „Das Weltbild der Astrologie nach den Quellen des Altertums" (367 Seiten mit 49 Bildern und Zeichnungen, zeigte er vom christlichen Standpunkt aus auf, was von der Astrologie noch lebendig ist und wo ihre Grenzen liegen. Auf Wiedersehen in der Ewigkeit, die ja für uns christliche Parapsychologen nicht allein religiöser Glaube, sondern unzerstörbares tröstendes Wissen ist, durch die Zeichen die sie uns sendet. R. I. P.

Bücher und Schriften

Lama Anagarika Govinanda: **Die psychologische Haltung** der früheren buddhistischen Philosophie. Mit Diagrammen und Tabellen. 263 Seiten, Leinen, DM 24.–. Rascher Verlag Zürich u. Stuttgart.

Hans Ulrich Rieker: **Meditation.** Uebungen zur Selbstgestaltung. Mit Illustrationen. Leinen, 292 Seiten. Rascher Verlag Zürich u. Stuttgart. Eine Synthese des bekannten Autors zwischen östlicher Weisheit und westlicher Erkenntnis in gut verständlicher Sprache. Preis DM 18.—.

Diusha Reitz: **Gang ins Licht.** 152 Seiten, Leinen, DM 12.60. Dritter Band von „Urgrund des Seins" und „Fackel der Wahrheit". Auch für Geschenkzwecke bestens geeignet. Rascher Verlag Zürich u. Stuttgart.

M. Henry: Der wissenschaftliche Beweis unseres **Weiterlebens nach dem Tode.** 154 Seiten, Leinen, DM 8.80. Karl Rohm Verlag Lorch Wttbg. – Vom rein wissenschaftlichen Standpunkt aus, ohne philosophische und religiöse Einbeziehung wird das Problem zu lösen versucht. Eingehendere Besprechung des Buches wird vorbehalten.

W. O. Roesermüller: **Vergeßt die armen Seelen nicht!** Berichte über spontane und experimentelle Manifestationen armer Seelen. 49 Seiten, kart., DM 4.20 mit Abbildungen. Diese neue Schrift des bekannten okkulten Schriftstellers, aus überkonfessioneller Sicht geschrieben, wird viele Freunde finden.

„GEISTLICHEN UND LAIEN wärmstens empfohlen!"

„Kirchl. Amtsblatt d. Diözese Regensburg" Nr. 9/4. 9. 1962 DAS HEISSE EISEN. Das Außersinnliche als Wissenschaft und Glaube. Von Josef Kral, 96 Seiten, kart. 3.– DM. Aventinus-Verlag Abensberg Ndb. – Diese Schrift handelt von Parapsychologie, ihrem Begriff, ihren Problemen, ihrer Bedeutung; sodann vom Verhältnis von Erkenntnis und Glaube und der katholischen Lehre zur Parapsychologie. Schließlich wird eine Zusammenstellung der wichtigsten neueren Werke über diesen Gegenstand geboten. Der 2. Teil bringt profane und religiöse Erlebnisse und Bezeugungen. **Die gut orientierende Schrift des angesehenen Verfassers sei Klerus und Laien zum Studium wärmstens empfohlen.**

Eine ähnliche Empfehlung bringt das **„Kirchliche Amtsblatt der Diözese Mainz".**

Einzelne Pfarrer haben bis zu 100 Stück des Büchleins zur Verbreitung bestellt.

Verlangen auch Sie gratis Material vom „Aventinus-Verlag" 8423 Abensberg oder 8919 Schondorf.

Bei Mehrbestellung ab 10 Stück DM 2.–.

Mitteilung von Verlag und Schriftleitung

Seiten eines Lesers unserer V. W., wird die fünfbändige Ausgabe der Mystik von Josef Görres abgegeben. Interessenten erfahren Näheres durch unseren Verlag. Preis etwa DM 150.–.

Leser, die sich für die Gründung einer Vereinigung evangelischer Parapsychologen interessieren, werden um Bekanntgabe ihrer Adresse zwecks Weiterleitung gebeten.

Verborgene Welt

Verleger, Herausgeber und verantwortlicher Schriftleiter: Josef Kral, Schondorf Obb., Telefon: Unterschondorf 08192/336. Herstellung und Druck: Josef Kral & Co., Abensberg/Niederbay. Die Zeitschrift erscheint jeden dritten Monat – Bezugspreis halbjährlich DM 4.— jährlich DM 8.–. Für Oesterreich Abonnement Halbjahr 24.– S, jährlich 48.– S. – Schweiz: jährlich 8.– sfr.